

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

2.7.1933 (No. 172)

Badischer Beobachter

Als Morgenzeitung

7 Ausgaben wöchentlich

Beilagen: Kunst und Wissen, Die Frau von heute, Die Welle (Blätter für Unterhaltung, Film und Kunst), Aus der katholischen Welt, Jugendbeilage: „Jugend und Volk“, Tägliche Jugendbeilage, Hinaus in die Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Die Bildschau“, Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Steinstr. 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235-6237, Redaktion 6236, Drahtadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844. Für unterlangte Manuskripte ohne Rückporto und genaue Abfederangabe auf dem Manuskript wird keine Gewähr übernommen. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe. 71. Jahrgang

Bezugspreis: Monatlich 2,50 RM. frei ins Haus, 2,80 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt. 2,80 RM. durch die Post (einschl. 35 Pfg. Beförderungsgeld) zuzügl. 42 Pfg. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: Die Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die Millimeterzeile im Reklameteil 45 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konturs kommt der Rabatt in Wegfall.

Nr. 172

Sonntag, den 2. Juli

1933

Der Fels, der Weltgeschichte sieht

Wenn die brandenden Meereswogen schäumen, hält man Ausschau nach dem Felsen. Der Fels im Meer! Er ist Sinnbild und Zeichen des Festen, Sicheren, Unzerstörbaren, des Sturm und Wogen Beherrschenden und Ueberdauernden. Von ihm geht Ruhe aus und sichere Geborgenheit.

Der Fels heißt Kirche. Petrus, der Felsenmann, war der erste Papst. Unsere Kirche ging von einem Felsen aus. Sie hat die göttliche Verheißung, daß selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.

Der Fels ist eine in sich geschlossene, einheitliche Masse. Er ist das Gegenteil von Sand. Er ist Gestein, Quader und Fundament. Auf ihn können wir uns verlassen. Felsengestein ist zuverlässiger als Flugsand. Es rutscht nicht.

Der Fels ist im Gewoge des wildbewegten Meeres von majestätischer Ruhe. Er bleibt. Er ragt immer aus dem Wasser. Die Wogen spritzen von ihm ab, ohne ihn umzureißen. Der Fels bleibt Fels. Das ist seine Eigenart und seine Stärke.

Der Fels sieht und hört viel um sich her. Er sieht und hört ein ständiges Kommen und Gehen, ein dauerndes Auf und Nieder, ein unermüdeliches Schäumen und Rauschen. Wenn er die Sprache der Menschen hätte, wie vieles könnte er erzählen von dem schicksalhaften Wort: „Alles fliehet!“ Wie singt Meister Goethe im „Gesang der Geister über den Wassern“?

„Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Zum Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder

Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.
Wind ist der Welle
Lieblicher Stürmer;



Auf dem Gipfel des Predigtstuhls bei Reichenhall findet bei gutem Wetter an vielen Sonntagen der Gottesdienst statt. Zu dieser besonderen Feierlichkeit in Gottes schöner Natur finden sich stets zahlreiche Kirchgänger ein, die ihr Glaubensbekenntnis in tiefer Andacht ablegen.

Wind mischt von Grund aus
Schäumende Wogen.
Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Und mitten in Wasser, Wellen und Wind steht unerschütterlich der Fels. Um ihn kreisen Seele und Schicksal des Menschen, weil er von Gott gestützt ist. Der Gottesfels!

Gottesnähe umleuchtet den Felsen. „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Gottesstärke umgürtet ihn in Blit und Ungewitter. Gottesliebe umhegt ihn, wenn ihm Gefahren drohen. So kalt und hart der Felsen aussieht, so warm und weich leuchtet er, wenn ihn Gottes Abendsonne verklärt.

Der Fels badet sich täglich in den sich stets erneuernden reinen Fluten, die ihn umspülen. Dadurch bleibt er rein und frei von dem Schmutz und Schlamm, den das schäumende Meer aufwühlt. Dadurch bleibt er trotz seines Alters jugendlich frisch und trotz der täglichen Kleinigkeiten, die ihn benehmen, groß und unberührt. Der reine, jugendstärkende, große, unberührte Fels — so kennen wir ihn seit unseren Jugendtagen. So werden wir ihn immer kennen.

Der Fels sah und sieht Weltgeschichte. Ja, von ihm geht Geschichte aus. So ruhig und scheinbar unbeweglich er daliegt, so viel Leben umgibt ihn! Wellenkreise, Lebensringe lösen sich naturnah von seiner äußeren Hülle und teilen sich dem Lebensmeere mit.

Heil diesem Felsen!

Es wurden geschlossen

CNB Berlin, 1. Juli.

Der Amtl. Preuss. Pressedienst teilt mit: Das Geheimere Staatspolizeamt hat im Laufe des heutigen Tages in ganz Preußen die Geschäftsstellen folgender Verbände geschlossen und deren Schriftmaterial und sonstiges Vermögen sichergestellt:

- Friedensbund Deutscher Katholiken,
- Windthorstbund,
- Kreuzschar,
- Sturmschar,
- Volksverein für das kathol. Deutschland und
- Volksvereinsverlag G. m. b. H.,
- Kathol. Jungmännerverband,

sowie Personenvereinigungen, die als Fortsetzung der genannten Organisationen anzusehen sind.

Nicht berührt von den Maßnahmen bleiben die rein kirchlichen Vereine, die sich von einer parteipolitischen Ein-

mischung fernhielten und lediglich sozialen und caritativen Zwecken dienen.

dz Karlsruhe, 1. Juli.

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:

Heute früh um 10 Uhr sind durch die Polizei im ganzen Land Baden die Geschäftsstellen folgender Verbände geschlossen und das schriftliche Material und das Vermögen beschlagnahmt worden:

- Friedensbund Deutscher Katholiken,
- Windthorstbund,
- Kreuzschar,
- Sturmschar,
- Volksverein für das katholische Deutschland u. Volksvereinsverlag G. m. b. H.,
- Katholischer Jungmännerverband,
- Deutsche Jugendkraft,

sowie alle Vereinigungen, die als Fortsetzung dieser Verbände und Vereinigungen anzusehen sind.

Arbeiter- und Gesellenvereine in der Arbeitsfront

Berlin, 1. Juli. (Drahtbericht.)

Der „Zeitungsdiens“ teilt mit: Am Donnerstag fanden im preussischen Staatsrat unter Vorsitz des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, Verhandlungen mit den Vertretern der konfessionellen Arbeiter-, Arbeiterinnen- und Gesellenvereine statt, die mit der Eingliederung dieser Verbände in die Deutsche Arbeitsfront endeten. Dr. Ley erläßt anlässlich der Einordnung der konfessionellen Verbände in die Deutsche Arbeitsfront eine Erklärung, die er so u. a. heißt:

Um die Ueberführung der Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine in die Deutsche Arbeitsfront vorzubereiten, wurde eine Kommission gebildet aus den Herren: Sozialpfarrer Themel, Generalsekretär Rudolph, Minister a. D. Koch von der evangelischen Seite, dann Prälat Dr. Müller, Generalpräses Groß, Generalsekretär Schmidt von der katholischen Seite. Für die Ueberführung der katholischen und evangelischen Gesellenvereine in die Deutsche Arbeitsfront wird auf katholischer Seite Generalsekretär Dr. Rattermann und

Präsident Hubert und auf der evangelischen Seite Pfarrer Rezybylki und Pfarrer Knipfel vorgeschlagen. Für die Gesellenvereine wurde folgender Gedanke besonders herausgearbeitet:

Die Deutsche Arbeitsfront sieht eine ihrer vornehmsten Aufgaben darin, dem deutschen Volke den Wert der Fachausbildung ständig vor Augen zu halten, ausgehend von dem Gedanken, daß das deutsche Volk und seine Wirtschaft nur dann wieder die Geltung in der Welt erlangen wird, wenn es höchste Qualitätsarbeit auf den Weltmarkt bringen kann. Es ist bereits schon früher ausgeführt worden, daß für die Fachausbildung Hochschulen und Schulungssysteme (Dita) ein- und umgebaut werden. Diese Gedanken der fachlichen Ausbildung unseres Volkes sollen in den Gesellenvereinen praktisch verwirklicht und so dem deutschen Volke immer vor Augen gehalten werden. Nachdem nun die katholischen und evangelischen Arbeiter- und Gesellenvereine der Deutschen Arbeitsfront angegliedert sind, haben Einzelaktionen gegen Arbeiter- und Gesellenvereine zu unterbleiben. Ohne eine entsprechende Anordnung von oben ist nichts zu unternehmen.

Mißverständnisse wurden meine Veröffentlichungen teilweise dahingehend ausgelegt, daß ich die Arbeiter- und Gesellenvereine als staatsfeindlich ansehen würde. Das trifft nicht zu, sondern ich betonte, daß nur dann, wenn sich die konfessionellen Vereine gegen die organische Eingliederung in den neuen Staat wehren würden, sie als staatsfeindlich zu bezeichnen seien.

Der Jugendführer in Baden

ld Karlsruhe, 1. Juli.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, hat nunmehr den Jugendführer des Landes Baden, Friedhelm Kemper, zu seinem Beauftragten für das Land Baden bestimmt. Bekanntlich hatte der Ministerpräsident Köhler bereits in Baden die Stelle des Jugendführers des Landes Baden geschaffen. Der Jugendführer des Landes Baden hat seinen Sitz als Ministerialreferent im Ministerium des Kultus und Unterrichts. Nach der neuesten Regelung hat der badische Jugendführer gleichzeitig Reichsdollmachten. In diesem Sinne muß seinen Anordnungen Folge geleistet werden.

Das Balbo-Geschwader über Baden

tu Basel, 1. Juli.

Um 9.30 Uhr kündete das italienische Geschwader durch tiefes, weitbin vernehmbares Brummen bereits seine Ankunft über Basel und der badischen Südwald an. In Gruppen von drei und fünf Flugzeugen, umkreist von schweizerischen Fliegern, flogen die Italiener, ohne länger über der Stadt zu verweilen, in nördlicher Richtung vorwärts. Eine große Menschenmenge sammelte sich überall auf den Straßen. Um 9.50 Uhr hatten die letzten italienischen Flugzeuge bereits das schweizerische Gebiet verlassen und nahmen Kurs über den Rhein und den Schwarzwald in nördlicher Richtung nach Deutschland.

Das Geschwader erschien 10.15 Uhr bei Marau und 10.30 Uhr über Mannheim-Ludwigshafen. Die Spitze des Geschwaders, die von einem deutschen Flugzeug begleitet war, bestand aus neun Flugzeugen. Fünf Minuten später überflogen die restlichen Flugzeuge in etwa 500 Meter Höhe das Mannheimer Stadtgebiet. Um 10.45 Uhr waren die Italiener über Mainz und um 11.30 Uhr über Köln.

Die Flugzeuge folgten dem Rhein und überflogen um 12.15 Uhr mitteleuropäische Zeit Arnheim. Sie flogen hier in drei Gruppen mit ziemlich großem Zwischenraum. Der Himmel über Amsterdam hatte sich inzwischen etwas bewölkt. Um 12.35 Uhr UZ kam am südwestlichen Himmel das Geschwader in Sicht und kreuzte einige Minuten später über Amsterdam. Als erstes wafferte das Flugzeug von General Balbo, dem unmittelbar zwei weitere Flugzeuge des schwarzen Geschwaders folgten. Etwa um die gleiche Zeit waren etwa 12 Flugzeuge des italienischen Geschwaders über Amsterdam erschienen. Weiter trafen über Amsterdam etwa 90 niederländische Militärflugzeuge ein, die aus Anlaß eines Festes im Militärflughafen zu Soesterberg einen Rundflug über Holland machten. Die Flugzeuge flogen in Gruppen zu je neun, ein Bild, das zahlreiche Amsterdamer auf die Straße lockte. Etwa zur gleichen Zeit mit der Ankunft der Italiener traf im Marinesflughafen der deutsche Flieger von Gronau ein, der heute Morgen von Norden auf aufgestiegen war, um Balbo in Amsterdam zu begrüßen.

Leider ereignete sich bei der Wasserung des 17. Flugzeuges ein Unglück. Das Flugzeug kam glatt auf das Wasser nieder, tauchte mit dem Vorderteil unter und überschlug sich. Dabei wurde es zum großen Teil vernichtet. Die Splitter des Apparates flogen nach allen Seiten herum. An die Unfallstelle eilten verschiedene Boote. Als erstes kam ein mit Jünglingen der Schiffahrtsschule besetztes Boot heran. Zwei der jungen Leute sprangen ins Wasser und es gelang ihnen, einen in das Wasser gefallen Mann der Besatzung des Flugzeuges zu bergen. Während sie mit dem Rettungswerk beschäftigt waren, sahen sie drei weitere Angehörige der Besatzung, aus der Kabine kommend, auf dem umgeschlagenen Apparat kriechen. Diese drei Mann waren leicht verletzt. Unter ihnen befand sich der Führer des Flugzeuges, der eine leichte Beinwunde erlitten hat. Der Mechaniker jedoch war unter den Apparate geraten und bereits erstickt, als man ihn an die Oberfläche beförderte. Im Hinblick auf diesen tragischen Zwischenfall ist der für morgen früh in Aussicht genommene Start des italienischen Geschwaders zum zweiten Stappenflug vorläufig aufgeschoben worden.

Zwei Jahre Gefängnis für Hoppel

TU Königsberg, 1. Juli.

Im Hoppel-Prozess wurde am Samstag um 12.12 Uhr das Urteil verkündet. Der Angeklagte wird wegen Betruges zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilt, ferner zu einer Geldstrafe von 15 000 Reichsmark, ferner wurde dem Angeklagten die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Aus Nah und Fern

Erfolgreiche Razzien in badischen Gemeinden

Wiesbaden, 30. Juni. In der Nacht zum Freitag wurden, wie der „Führer“ meldet, in verschiedenen Teilen des Landes, und zwar in den Gemeinden Albershausen (A. Mosbach), St. Ilgen (bei Heidelberg), Elchesheim (A. Raftatt), Keningingen (A. Stodach) und Hausen-Raitbach (A. Schopfheim) große Razzien der Polizei nach Waffen und illegalen Zeitschriften durchgeführt. Es wurden bei den Aktionen, die überall überraschend und sehr erfolgreich verliefen, Karabiner, Pistolen, andere Handfeuerwaffen, Handgranaten, Sprengstoffe mit Zündschnüren sowie illegale Druckschriften beschlagnahmt. Insgesamt wurden etwa 20 Personen wegen Besitzes von Militärwaffen in Schutzhaft genommen.

Durlach, 1. Juli. (Errichtung eines Arbeitslagers.) Am Donnerstag, den 29. Juni machte Bürgermeister Dr. Ringens anlässlich einer in seinem Arbeitszimmer stattgefundenen Unterredung die erfreuliche Mitteilung, daß in Durlach ein Arbeitslager errichtet wird. Es ist beabsichtigt, das Arbeitslager, bestehend aus 216 Mann, in der Schloßkaserne unterzubringen. Die gesamte Finanzierung ist im neuen Haushaltsplan durch größte Einsparungen im Sach- und Personalaufwand sichergestellt. Der Arbeitsdienst wird bis zur endgültigen Einführung der Arbeitsdienstpflicht vorläufig als freiwilliger durchgeführt.

Heidelberg, 28. Juni. (Die Hiltelinde wieder beschädigt.) In der Nacht zum Mittwoch wurde die nachgelegte Hiltelinde zum zweiten Male beschädigt. Die gemeine Kat dürfte wohl aus Protest gegen das vom Bruchsaler Amtsgericht am Dienstag gefällte Urteil von zwei Monaten Gefängnis für den Arbeiter E. Weindelsheim, der die erste Linde beschädigt hatte, gekommen sein.

Rheinhausen (bei Philippsburg), den 1. Juli. (Im Rhein ertrunken.) Zwei junge Leute kamen mit einem Nachen in den Wellenschlag eines Dampfers, wobei der Nachen kenterte. Mit Hilfe eines zugeworfenen Rettungsbootes konnte sich einer retten, der andere, der 24jährige Karl Baumann, ertrank.

Hockenheim, 1. Juli. (Wieder eine Hiltelinde abgefaßt.) In der Nacht zum Donnerstag wurde auf dem Wehplatz die vor zwei Monaten gepflanzte Hiltelinde abgefaßt. Die unbefannten Täter hatten am Stamm einen Zettel befestigt, auf dem neben einer Zeichnung drei Pfeile gemalt waren. Zusammen mit Standartenführer Feit hat Polizeipräsident Saffosky sofort die Untersuchung in die Hand genommen. Die Nachforschungen gehen in bestimmter Richtung.

Dossenheim, 1. Juli. (SA-Mann überfallen.) Donnerstagabend wurde ein Dossenheimer SA-Mann, der auf dem Fahrrad von Heidelberg hierher zurückkehren wollte, unterwegs von vier Männern überfallen, geschlagen und in den Arm gestochen. Er konnte aber noch bis nach Dossenheim kommen und wurde dort sofort von einem Arzt behandelt.

Schwerer Motorradunfall

Wiesloch, 30. Juni. Am Freitagabend 7 Uhr ereignete sich an einer unübersichtlichen Straßenecke dadurch ein schwerer Motorradunfall, daß ein aus Lörzchen kommender Motorradfahrer (Vater mit Tochter) mit einem aus Richtung Heidelberg kommenden Personenvagen zusammenstieß. Ein zu gleicher Zeit vorbeifahrender Straßenbahnwagen erschwerte die Ueberfahrt in der Kurve. Der Fahrer und seine Begleiterin wurden im äußerst bedenklichen Zustand in die Heidelberger Klinik gebracht.

Tödliches Verkehrsunfall

Schweiningen, 1. Juli. Heute vormittag 8 Uhr ereignete sich auf der Landstraße Blankstadt-Eppelheim, unmittelbar vor dem Ortsausgang von Blankstadt, ein schwerer Verkehrsunfall, der ein Todesopfer forderte. Der Schuhmachermeister Busch aus Blankstadt ging zu Fuß nach Eppelheim. Ein aus Heidelberg kommendes Mietauto wich dem Fußgänger aus, doch fiel dieser im gleichen Augenblick auf den rechten Kotflügel, wurde zur Seite geschleudert und erlitt einen Schädelbruch, der sofort tödlich verlief. Busch hatte nur ein Bein, er trug eine Prothese.

Mannheim, 1. Juli. (Der neue Bürgermeister von Ladenburg.) Der bisherige Kreispropaganda- und Schulungsleiter Dr. Alfred Reuter hat sein Amt niedergelegt, da er, wie aus einer parteiamtlichen Mitteilung im „Sankt-Kreuz-Banner“ hervorgeht, vom badischen Innenministerium zum Bürgermeister von Ladenburg ernannt wird. An Stelle von Dr. Reuter wurde Richard Fischer, der bisherige Kreisgeschäftsführer und Ortsgruppenleiter von Humboldt zum Kreispropagandaleiter ernannt.

Delschalter-Explosionen

Billingen, 30. Juni. In den heutigen frühen Morgenstunden war die Stadt ohne Licht und Kraftstrom. Infolge noch nicht geklärt elektrischer Vorgänge entstand zunächst im Transformatorhaus der Reichsbahn durch die Explosion eines Delschalters ein Brand, der die Inneneinrichtung größtenteils völlig zerstörte und durch die Weckerlinie gelöscht werden mußte. Infolge dieser Explosion und des dadurch entstandenen Kurzschlusses erfolgte in der in unmittelbarer Nähe des Stadt. Elektrizitätswerkes stehenden Transformatorstation eine weitere Explosion zweier Delschalter, die schweren Schaden anrichtete und ebenfalls einen Brand verursachte, der jedoch noch im Keime erstickt werden konnte. Der Gesamtschaden wird auf etwa 10 000 RM. geschätzt.

Heidelberg, 1. Juli. (Neun schwere Einbrüche in öffentliche Gebäude verübt.) Der 31jährige Schlosser Leonhard Schmitt hat in der Zeit vom 2. April bis 1. November d. J. in das Amtsgerichtsgebäude in Lampertheim, in eine Flugzeugfabrik in Speyer, in die Gerichtsvollzieherei in Mannheim, in das Bezirksamtsgebäude in Mosbach, in die Gerichtsvollzieherei in Heidelberg, in den städtischen Schlachthof, in das Rathaus und in eine Güterbestellerei und endlich in das Amtsgerichtsgebäude in Wiesloch jeweils einen schweren Einbruch verübt, wobei ihm Bargeldbeträge bis zu 280 RM., Briefmarken, 15 Brillantringe, 2 Kolliers, zusammen im Werte von 4000 RM., eine Armeepistole, Photoapparate und andere Gegenstände in die Hände gefallen waren. Durch Fingerabdrücke konnte er in sämtlichen Fällen überführt werden. Die 2. Große Strafkammer verurteilte den bisher unbestraften Angeklagten zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis; drei Monate Untersuchungshaft gelten als verbüßt. Ein 19-jähriger mitangeklagter Bürodienstler erhielt wegen Hehlerei vier Wochen Gefängnis.

Mosbach, 1. Juli. (Von der Staatsanwaltschaft) wird mitgeteilt, die kirchliche Presse meldung, daß in Tauberbischofsheim in einer Durrgrube ein neugeborenes Kind aufgefunden worden, die Kindesmutter dagegen noch nicht ermittelt worden sei, sei unrichtig. Die Kindesmutter ist vielmehr in der Person eines Dienstmädchens aus Blankstadt schon seit einigen Tagen in Haft.

Polnischer Ueberfall auf deutsche Jugendliche

TU Kattowitz, 30. Juni. Zu dem Ueberfall der polnischen Aufständischen und Kadetten auf eine Jugendgruppe des Deutschen Volksbundes in Gieselschmal ist noch zu melden, daß der Grubenarbeiter Hans Kollak durch einen Schuß in den Mund schwer verletzt wurde. Die Kugel blieb im Hinterkopf stecken. Der Grubenarbeiter Apostel erhielt einen Unterarmschuss und mehrere Hiebe auf den Kopf. Der Grubenarbeiter Pawlit wurde durch einen Streifschuß am rechten Fuß verwundet. Drei weitere junge Deutsche wurden durch Kolbenschläge verletzt. Der Deutsche Volksbund wird nach genauer Feststellung des Tatbestandes dem Präsidenten der gemischten Kommission Salonder, den Vorfälle zur Kenntnis bringen.

Unterlage der „Niobe“ aufgefischt

TU Kiel, 30. Juni. Auf der Höhe von Fehmarnbüll fanden zwei Schiffsfischer die Unterlage der „Niobe“ (Signalflagge „Unna“). Die Flagge wurde an die Marinestation der Ostsee abgeliefert.

Frau wegen Giftmordes zum Tode verurteilt

TU München, 30. Juni. Das Schwurgericht Passau verurteilte nach fünftägiger Verhandlung die 43jährige Landwirtin Theresie Strauß wegen Giftmordes an ihrem ersten Ehemann zum Tode und ihren jetzigen Mann Karl Strauß wegen Beihilfe zu sieben Jahre Zuchthaus. Das gleiche Urteil war vom gleichen Gericht schon im Dezember d. J. gefällt, auf Revision beim Reichsgericht der Fall aber zur nochmaligen Verhandlung an das Schwurgericht Passau zurückverwiesen worden.

Das vorläufige Volkszählungsergebnis in Bayern

TU München, 30. Juni. Das bayerische Statistische Landesamt ist bereits in der Lage, das vorläufige Volkszählungsergebnis für Bayern be-

Das Freiburger Steuerentlastungs- u. Arbeitsbeschaffungsprogramm

Freiburg i. Br., 28. Juni. Das in seinen Grundzügen bereits mitgeteilte großzügige Steuerentlastungs- und Arbeitsbeschaffungsprogramm des neuen Oberbürgermeisters sieht im Einzelnen folgende Maßnahmen vor, die mit sofortiger Wirkung in Kraft treten: Senkung der Gemeindesteuern vom Grundvermögen von 96 auf 90 Pfg. und aus der Gewerbevertragssteuer von 552 auf 525 Pfg. Erlass und Senkung der Bürgersteuer für Fürsorgeempfänger, Kurzarbeiter und Bedürftige, Senkung der städtischen Mieten für rund 1100 städtische Wohnungen, Ermäßigung der Zins- und Bauarbeiten von 1/2 auf 2 Prozent, ferner des Selbstkostenbeitrages um die Hälfte zur Stützung des Neubaubestandes; Senkung des Strompreises um 3,5 Pfg. pro Kilowattstunde für Normal- und Kleinkraft, Verbilligung des normalen Gaspreises für den Verbrauch von 18,5 Pfg. auf 17 Pfg., Senkung der Straßenanliegerkosten. Dazu kommt noch der vollständige Erlass der Erbauszinsen für die kommende Bautätigkeit auf die Dauer der ersten vier Jahre sowie Verkauf städtischen Baulandes, zahlbar in 20 Jahresraten.

Die Obstschädlingsbekämpfung

Freiburg, 30. Juni. Die Hauptstelle für Pflanzenschutz im badischen Weinbauinstitut gibt folgende Befannt: Die langandauernde nasse Witterung hat die Pilzkrankheiten an allen Obstgewächsen stark begünstigt. Vor allem hat sich der Schorfpilz an Apfel- und Birnbäumen sowohl an den Blättern wie Früchten bereits stark ausgedehnt. Es wird deshalb mit einer starken Herabminderung der Qualität des Obstes zu rechnen sein, wenn nicht noch Eintritt besserer Wetters möglichst bald gebricht wird. Durch den Blühbefall ist die Oberhaut der Blätter an Apfelbäumen vielfach zerstört, wodurch bei Behandlung mit Kupfer- oder Kupferarzen-Briühen starke Verbrennungen entstehen können. Es ist deshalb mit der niedrigsten zulässigen Konzentration, dafür aber um so gründlicher zu spritzen oder es ist Schwefelkalkbrühe zu verwenden. Zur Erreichung einer besseren Haftfähigkeit der Schwefelkalkbrühe kann auf 100 Liter 100 Gramm Eisenvitriol zugefügt werden.

Schopfheim, 1. Juli. (Wiedererautauen des Eichener Sees.) Durch das regnerische Wetter ist der Eichener See, das eigenartige Mädel der Natur, in diesem Jahre wieder herabgetreten. Der See hat schon eine nicht geringe Fläche überschwemmt und ladet zum Kahnfahren ein.

Was sonst noch passierte . . .

Kantztugeben. Danach hat Bayern eine Bevölkerung von 7 708 997 Einwohnern. Das bedeutet gegenüber dem Jahre 1925 eine Zunahme von 292 795 Einwohnern oder 4 v. H. und gegenüber 1910 eine Zunahme um 816 706 oder 11,9 v. H.

Bier-Einrichtungen

Bremen, 1. Juli. Am Samstag, 6 Uhr kam 6.15 Uhr, wurden auf dem Hofe des Landgerichts in Verden an der Aller der 24jährige Steinmetz Bergwardt aus Walsrode und der 22jährige Schuhmacher Ferdinand Stolle aus Denstede im Kreise Sülze durch den Scharfrichter Gröber-Magdeburg durch das Handbeil hingerichtet. Beide waren vom Schwurgericht Verden zum Tode verurteilt worden. Bergwardt hatte seine von ihm schwangere Frau umgebracht durch Schläge mit einem Steinmehlschaber auf den Kopf und hatte die Leiche dann in einen Teich geworfen, während Stolle gleichfalls seine von ihm schwangere Frau auf bestialische Weise erschlug und die Leiche vor einen Eisenbahnzug warf, um einen Selbstmord vorzutäuschen. In Verden sind seit 1925 keine Todesurteile mehr vollstreckt worden, obwohl das Schwurgericht eine ganze Reihe von Todesurteilen fällte.

Klauda i. Bogul., 30. Juni. Nachdem Reichstatthalter Mutschmann keinen Gebrauch von dem ihm zustehenden Gnadenrecht gemacht hatte, erfolgte am Freitag um 5 Uhr im Hofe der Gefangenenanstalt die Hinrichtung des 22jährigen Raubmörders Horst Grünbeck durch Scharfrichter Engelhardt aus Schmölln. Damit fand der Raubmord seine Sühne, dem am 10. Dezember 1932 die 61 Jahre alte Ehefrau eines Lebensmittelhändlers zum Opfer gefallen war. Vom Schwurgericht Klauda wurde Grünbeck deshalb im März d. J. zum Tode verurteilt. Der Mörder zeigte sich zuletzt ruhig und nahm vor der Hinrichtung das hl. Abendmahl entgegen.

Wahnsinniger erschießt zwei Arbeitsgefährten

Paris, 1. Juli. Im Zustand geistiger Unmachtung erschöß ein Elektrizitätsarbeiter, der

Schutzhaft auf eigene Kosten

Bom Heuberg, 30. Juni. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß die Schutzhaftlinge gesamtlichuldnerisch für die Kosten der Schutzhaft haften. Das bedeutet für den einzelnen, daß er für die Haftung der gesamten Schutzhaft-Kosten in Anspruch genommen wird. Es kann so heißt es weiter, den Steuerzahlern nicht zugemutet werden, daß sie für die in Schutzhaft genommenen Lichtscheuen oder staatsfeindlichen Elemente auch noch besondere Kosten übernehmen. Zur Deckung der Schutzhaftkosten sind daher gegen eine Reihe von vermögenden Schutzhaftlingen in der letzten Zeit Haftungsbeehle in Höhe von rund 1000 RM. ergangen.

Nach jahrelanger Erblindung wieder das Augenlicht erlangt

Konstanz, 1. Juli. Die „Deutsche Bodenzeitung“ berichtet: Der älteste kriegsfreiwillige Soldat der deutschen Armee, der am 24. Oktober 1850 zu Konstanz geborene Karl August Störk, Mitglied des Badischen Blindenvereins, war seit Jahren vollkommen erblindet. Eine Hilfsmöglichkeit war ihm bei verschiedenen Augenärzten abgeprochen worden. Nunmehr konnte er aber von seiner Erblindung errettet werden. Durch eine Operation in der Augenlinie Dr. Cremer in Tuttlingen wurde ihm sein Augenlicht wieder geschenkt. Wie Störk selbst berichtet, sah er wenige Tage nach der gelungenen Operation das goldene Buchlein des Tages, die Menschen wurden sichtbar und nach einiger Zeit konnte er sogar ohne Anstrengung die Zeitung lesen.

Vom Schwiegervater erschossen

Waiblingen, 30. Juni. Zwischen einem jungverheirateten Optiker und seinem Schwiegervater bestanden wegen Geldangelegenheiten schon seit längerer Zeit Streitigkeiten. Der Schwiegervater bedeutete dem jungen Mann, er müsse sich nach einer Stellung umsehen. Als sie sich Mittwochabend begegneten, zog der Schwiegervater eine Waffe aus der Tasche und schoß auf den Schwiegerjohn. Er gab drei Schüsse ab, von denen der zweite ins Herz ging und der dritte in den Kopf eindrang. Der Schwiegerjohn war sofort tot. Der Täter stellte sich selbst der Polizei.

TU Hannover, 30. Juni. Der am 20. März 1897 in Erfurt geborene Arbeiter Willi Buchheim aus Rinteln wurde am Freitag 6 Uhr auf dem Hof des Gerichtsgefängnisses hingerichtet. Er war durch rechtskräftig gewordenen Urteil des Schwurgerichts Hannover vom 20. Oktober 1932 wegen Mordes, begangen an der Schülerin Magdalena Hartmann in Rinteln, zum Tode verurteilt worden.

schon längere Zeit an Verfolgungswahnsinn litt, zwei Arbeitsgefährten im Umkleideraum nach der Arbeit. Das erste Opfer erhielt einen Schuß in die Brust und war auf der Stelle tot, das zweite Opfer starb bald darauf an den Folgen zweier Nierenerschüsse. Der Mörder konnte erst nach längerer Verfolgung dingfest gemacht werden. Er zog noch einen zweiten Revolver aus der Tasche, wurde aber unschädlich gemacht, ehe er von dieser Schutzwaffe Gebrauch machen konnte.

Bisher 12 Tote auf Trinidad

300 Häuser zerstört, 60 Wärdtürme niedergelassen

TU London, 1. Juli. Durch den schweren Sturm, der den südlichen Teil der Insel Trinidad heimjuchte, haben bisher 12 Menschen ihr Leben verloren. Wahrscheinlich ist die Zahl der Verluste jedoch höher, weil noch keine Nachrichten aus dem Innern der Insel vorliegen. Hunderte sind obdachlos. In der Stadt Erin sind allein 300 Häuser zerstört worden. Die Kakaobauindustrie von Erin und Siparia hat schwer gelitten, so daß sie auf längere Zeit völlig lahmgelegt worden ist. Man nimmt an, daß rund 150 000 Kakaobäume von dem Wirbelsturm niedergemacht worden sind. Der Sturm hat 60 Wärdtürme der Trinidad-Petroleum-Gesellschaft niedergelassen, so daß viele Stunden lang das Erdöl völlig ohne Kontrolle über das Gebiet dahinfließ.

Schal verurteilt den Tod eines Kindes

Paris, 30. Juni. Ein tragischer Unfall, der an den Tod der bekannten Tänzerin Jabara Duncan vor zwei Jahren in Nizza erinnerte, löstete am Donnerstag einem 13jährigen Jungen das Leben. Der Junge spielte auf der Straße mit einem kleinen Auto unter der Aufsicht seines Großvaters. Als sich dieser für einige Augenblicke entfernt hatte und zurückkehrte, fand er seinen Enkel tot in dem Auto auf. Sein Schal hatte sich, wie damals im Falle Duncan, an einem der Räder gemeldet und dem Kinde die Kehle zugezogen.

Unterhaltungsbeilage

BLATTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 2. JULI 1938

Die Königsmumie / Von Lisa Nidel

Schwer stampfte der Dampfer gegen den Sturm. Dampf klatschte das Wasser gegen die eisenergeschlossenen Wulste.

Der Schiffszug hatte sich in den Damensalon gesüßelt, weil dort niemand war. Er liebte es nicht zu reden — das Leben hatte ihn schweigend gemacht. Er streckte die Beine weit von sich und dachte an Dinge, die fernab lagen und seinen Tagen die Sonne genommen hatte. So bemerkte er auch nicht, daß der junge Dr. Steffenson hereinkam. Als er zufällig aufsaß, sah der Mediziner ihm gegenüber im Sessel. Der Arzt richtete sich auf: „Doktor! Wie sehen Sie denn aus? Sind Sie krank?“

Der schüttelte den Kopf. „Nein, nein — aber doch — ich weiß es nicht — möglich ...“

„Trinken Sie erst einmal. Und dann erzählen Sie, denn ich nehme an, daß Sie hergekommen sind, mir etwas zu erzählen.“

„Sie werden mich auslachen“, erwiderte Steffenson verächtlich und führte mit zitternder Hand das Glas zum Munde. „Gehst, Sie werden lachen ...“

„Nein doch“, meinte der Arzt ab. „Ich — ich habe den ganzen Abend mit den andern Leuten zusammengesessen —“, fing Steffenson an und fuhr sich ein, zweimal mit den Fingern über die Rippen, „da fiel mir ein, daß ich gestern Abend vergessen hatte, im Raucher den Deckel der Mumie zu verschließen — Sie wissen doch, ich bringe einen längst gestorbenen Pharaon nach Amerika. Nun habe ich die fürchterliche Vorstellung, die Mumie habe den zweiten Deckel ab, fliege heraus — da bin ich aufgesprungen und habe Sie gesucht, ich muß es mir von der Seele reden, die Geschichte von der Königsmumie ...“

Der Arzt stieg sich eine neue Zigarette an. Sein hageres Gesicht war merklich gespannt. Er mußte, ihm gegenüber saß ein kranker Mensch, dem er mit aller Kunst nicht mehr helfen konnte. „Erzählen Sie, Doktor.“

„Ein alter Professor, väterlicher Freund von mir, kaufte eine Mumie aus einem Museum in England. Der an sich kostbare Fund war aus London und Kairo entfernt worden, weil ... Der, der sie ausgegraben, starb nach drei Tagen unter Qualen. Es hieß Blutergüssen. Aber aus den Fieberreden wußten die Krankenschwestern des Hospitals es besser: Jede Nacht stand der Schatten des toten Königs an seinem Lager. Und so ging es weiter fort, wer im Besitz der Mumie war, starb. Und alle schwören, die Expeditionsteilnehmer, Museumsdiener und die anderen, jedesmal hätte die Mumie gelächelt ...“

„Er stochte, kalter Schweiß stand auf seiner Stirn, aber gewaltig sprach er weiter. „Mein alter Freund hatte eine Tochter, jung, schön und sie stand neben der Mumie, als mir stolz der neue Besitz gezeigt wurde. Und in dem Augenblick fühlte ich es wie eine kalte Hand im Rücken ...“

„hatte die Mumie nicht eben gelächelt? Ein Jermum meiner Kerben. Großer Gott, was ich denn verrückt geworden? Mein Freund schloß die Tür ab, reichte mir den Schlüssel. Und dann kam die Nacht, die mich beinahe um meinen Verstand brachte. Ich war nicht zu Bett gegangen, ich konnte nicht. Eine Uhr schlug im Hause. Da klappte im Erdgeschoß eine Tür, leise tappende Schritte, die Treppe herauf, näher, immer näher am Zimmer vorbei zum Ende des Ganges, wo Mabel schlief, Mabel, die ich liebte — lautlose Schritte, einen Nervenschlag, eine Enigheit lang — lärmende, erdrückende Stille, totes Schweigen ...“

„ein Schrei, gell, irr, in Todesnot und war Mabels Stimme ...“ ich stürzte auf den Flur. Er war dunkel. Ich knippte das Licht an, Mabels Tür stand weit offen. Ich ging hinein, machte Licht ...“

„Steffen son verstumte, preschte die verkrampften Hände vor die Augen. Als er weiter sprach, war seine Stimme ohne Klang: „Da hörte ich unten meinen Freund lachen. Ich lief hinunter. Die Tür zum Zimmer der Mumie stand offen. Und in meiner Tasche war der Schlüssel dazu. Der Professor wurde wahnsinnig. Ein Amerikaner kaufte die Mumie. Aber ich selbst muß sie rüberbringen.“ Er stand auf. „Ich weiß nicht, ob ich Newhorst lebend erreiche. Aber versprechen Sie mir, Doktor, wenn ich tot bin, kümmern Sie sich um die Mumie — aber das Schiff erreicht nie den Hafen von Newhorst!“

„Mit einem Nud erhob sich der Arzt, hielt dem andern die Hand hin. „Das Schiff erreicht den Hafen. Mein Wort darauf!“

Steffen son ergriff die Hand, preschte sie schmerzhaft. „Vergessen Sie nicht —“ Er brach ab. Der Arzt hörte eine Tür klappen, tappende, schwere Schritte — aber niemand kam vorbei. Steffen son starrte vorgebeugten Körpers auf die Tür, die an Deck führte. „Er kommt wieder durch alle Türen“, murmelte er, „er geht nach oben zur Brücke, er tritt ans Steuer — er dreht es — er will uns rammen ...“

Er stürzte an Deck, der Arzt hinterher. Steffen son rannte die Treppe hinauf, zur Brücke, rief

die Tür auf, schrie den Kapitän an: „Nach rechts das Steuer, der Eisberg —“

In dem Augenblick flog der Steuermann zur Seite, das Ruder rollte mit Gewalt nach Backbord und der Steuermann neigte sich. Steffen son stieß einen marktschreiernden Schrei aus, von Grauen geschüttelt, wandte er sich und sprang mit einem Satz in das wild brodelnde Wasser. Eine mächtige, glasig schimmernde Woge schleuderte ihn hoch empor und begrub den willenlosen Körper unter ihrer stürzenden Gewalt.

Im selben Moment erhielt das Schiff einen leichten Stoß und das Steuer drehte nach rechts, vom heraufspringenden Steuermann und dem 1. Offizier festgehalten. Aus dem Gesicht der Welen aber tauchte für Sekunden der zackige Kanten einer jener Eisberge auf, die durch ihre Tiefe und Breite unter der Wasseroberfläche so oft das Verderben der Schiffe werden.

Die Menschen auf der Brücke sahen sich stumm in die Augen.

„Doktor!“ sagte der graubaarige Kapitän heiser, „was hatte das zu bedeuten?“

Der starrte geradeaus, die Hände in den Jackettaschen vergraben. Kräftig brachen die Seen über das Vorschiff, setzten mit einer Gewalt über Deck, die unheimlich war. „Gegen einen Eisberg bei diesem Sturm ...“ antwortete er beinahe nachdenklich.

„Rufen Sie doch den Teufel nicht an die Wand!“ fuhr der erste Offizier auf.

Der Kapitän schüttelte den Kopf über an den Schultern: „Was ist denn los?“

Der sah die andern ernst an: „Da unten im Schiffsraum liegt eine Mumie, fein säuberlich verpackt. Der arme Steffen son ist darüber wahnsinnig geworden und ist ins Wasser gesprungen, weil er meinte, damit das Schiff retten zu können. Wenn die Sonne scheint, werden wir darüber lachen, aber jetzt graust es mir wie noch nie in meinem ganzen Leben —“ Es waren drei erschrockene Seelen, die ihn anhörten und sie fürchteten nicht Tod noch Teufel. Aber die See hatte sie Dinge gelehrt, darüber ein Binnenländer nur lachte ... Das Schiff neigte sich nach Backbord und im Ruderhaus sahen einer mehr zu sein ...

Tief unten im Raucher stand ein außerordentlich langer und breiter Sarg. Der Deckel war abgehoben und die bunte Malerei des ägyptischen Sarkophages war zu sehen.

Der Erste schüttelte sich: „Mensch, Doktor, wenn's Sie nicht wären — die Geschichte ist verdammt unheimlich. Aber lieber damit über Bord,“

bevor wir das Risiko eingehen, alle abzusaufen. Diesmal sind auch gerade wieder soviel Kinder an Bord. Also los, zu die Kiste.“

Als er den Deckel anrührte, stieß er an den zweiten und dieser rollte auf den Boden. Vor den zwei Männern lag die Königsmumie. Und von dieser Jahrtausende alten Gestalt, von diesem gefalteten, umwickelten Leib, der einst ein lebender Mensch gewesen, ging eine solche Majestät aus, daß die Offiziere unwillkürlich zurücktraten. Auf dem verrosteten Gesicht lag ein häßliches Lächeln und die Augen, halb geöffnet, schienen die Menschen, die in der Sonne des Lebens atmen durften, mit einem grenzenlosen Haß anzusehen, daß, aus dem erdrossenen Grabe mit entstieg.

Der Arzt rief sich zusammen. Stumm verschloß er die Mumie, stumm schraubten die zwei den Sargdeckel zu. Dann schoben sie ihn bis zur Treppe. Gespenstisch irrte der Schein der Taschenlampe bis zur Treppe hin — da stand ein Mensch. Der Doktor erkannte ihn zuerst. Es war kein Lüders, der Spötkieser, der Geisterseher. Breit und ungeflücht stand er da. Ohne ein Wort zu sagen, griff er zu. Jemandem lag ein schweres Gewicht, das machte er an dem Sarge fest. Und alles wortlos. Ohne den Blick zu heben, wie schlafmännelnd.

Als der Kapitän auf der Brücke zufällig den Blick senkte, sah er drei Männer an der Reeling stehen, trotz der überkommenen See, und zwischen ihnen stand ein Sarg. Den alten Mann verfeinte ein nie gekanntes Entsetzen. Kalter Schweiß stand auf seiner Stirn ... Eine mächtige Welle kam über. Rauschend strömte das Wasser zurück. Der Sarg war verschwunden. Drei Männer kämpften sich den Weg gegen Wind und Wasser zur Treppe zurück.

Was zum Morgen sahen der 1. Offizier und der Arzt zusammen. Saßen und tranken und rauchten, bis der Schein der Morgenröthe durch die Fenster drang und der Kapitän hereintrat, jedem schweigend die Hand schüttelnd. Stieß dann die Tür zum Deck auf. „Schön heute“, sagte der knurrige Alte, „sehr schön. Und heute nachmittag sind wir in Newhorst.“ Schnupperte ein bißchen in die Luft und segelte in seine Kabine. Der Doktor aber lachte ein wenig.

„Ich habe viel für die Gelehrten übrig gehabt, die in Gräbern herumwühlten und hilde Bücher schreiben. Aber seit heute nach bin ich anderer Meinung. Wie die Mumie da gestern über Bord ging und der Lüders mit seinen übernatürlichen Augen dabei stand — Pfui Teufel!“ Aus einer Kabine brang das lallende Jauchzen eines Babys.

Ein Kind wird verschenkt

Von Hans Schmalzer.

Benebichgasse 15 ... Gabriele fingert in ihrem winzigen Notizbuch. Täschler; Familie Franz Täschler; erwerbslos. Dritte Etage. Gabriele läßt den Blick über die glatte, gefängnisartige Hausfront gleiten. Typische Mietskasernen. Rachitis, Tuberkulose, Anämie, Unterernährung sind neben anderen Krankheiten vertreten. Ein Krankenhaus ohne Arzt, ohne Sonne, ohne Hoffnung.

Gabriele beging ein inneres Frösteln, als sie sich durch den eisföhligen, feuchten Flur tastete. Der dicke, gelbliche Nebel draußen scheint solchen Höhlen zu entfeigen. Bis zum dritten Stock sind 83 Stiegen ... danteske Stufenleiter in die lichtlose Verlorenheit eines Purgatoriums ...

Sachlich bleiben; kühl bis ins Herz. Ich muß abgehärtet sein. Eine Fürsorgerin muß eine leberne Haut und ein marmornes Herz haben in solchen Lagen ... Gabriele paukt vergeblich Grundstücke, während sie in immer tieferer Beklammtheit den finsternen Schacht hinauftastet. Rühmende Stille liegt im Hause. Gabriele wird von der Wohnvorstellung gepackt, dies sei ein Totenhaus: rechts und links liegen in muffigen Katalomben starre Leichname, glocken sie durch Wände an, verfolgen ihre schleppenden Schritte mit ironisch verbissenen Masken ...

Es ist eine Erlösung, als sie oben Kindergeschrei vernimmt. Das gibt ihr Mut und Selbstsicherheit zurück. Sie findet eine schmutzige Tür, ein Blechschild: Ernst Täschler, Schneidermeister. Gabriele pocht und tritt ein.

„Bin ich hier richtig bei Familie Täschler?“ fragt sie überflüchtig. Keine Antwort. Sie läßt die hebrige Klinkel los, macht einige Schritte in den Raum, der in blauen, kulligen Wänden in den Wänden, der in blauen, kulligen Wänden in den Wänden, der in blauen, kulligen Wänden in den Wänden ...

„Nun“, beschwichtigt Gabriele und schiebt sich hölzern, hilflos vor diesem schmutzigen, zerlumpten Ding. Ein blonder, fettiger Schopf leuchtet sie an. „Heißt du Anton, Kind?“ Sie saßt mit vorstehenden Fingern unter ein spitzes Kinn.

„Kusstaal!“ lallt das Wesen und windet sich entsetzt vor dieser undefinierbaren Eindringlichkeit. Draußen nähern sich Schritte. In der Tür erscheint eine kleine schwächliche Frau, die einen verwirrten Blick auf Gabriele wirft, sich die Hände an der Schürze abreibt, einen Gruß stammelt, Entschuldigungen ... Ja, es ist Frau Täschler. Und das in der Ecke ist Anton, den Gabriele abholen und zu seinen neuen Eltern bringen soll. Anton ist vier Jahre alt. Frau Täschlers liebtes Kind. Vor einem halben Jahre tat das gebrechliche Menschlein die ersten zaghaften Schritte. Bei Gott, kein stolzer Erdenbürger.

„Ja, dann ziehen Sie das Kind nur gleich an, Frau Täschler“, sagt Gabriele sachlich. „Anton kann sofort mitgehen. Die Leute, die ihn haben wollen, kommen gleich zum Büro.“

„Anziehen ...“, murmelte die Frau und irrt mit den Händen umher. „Anton soll also sofort mitgehen?“ Ohne eine Antwort abzumarten, nickt sie heftig. Sie hebt das Kind aus der Ecke, das sofort zu schreien anfängt. „Pst, du kriegst es ja zu besser, als wir alle es haben, Antonchen. Sei ruhig, das Frollein ist'n netter Mensch, die will niz Böses ...“ So, jetzt kriegt du deinen Sonntagsgesang an, du kleiner Drecksack, darfst dich nu nicht mehr so beschimpfen. Jetzt mache ich 'ne kleine Reise zu seinen Leuten, Antonchen ...“ Die Frau redet und redet, zwischendurch fährt sie sich mit dem Handrücken über die ängstlichen Augen.

Das Kind hat sich beruhigt. Nachdem es fertig ist, macht es keinen abstoßenden Eindruck mehr. Nur so blaß und ängstlich. Es steht mit gefestem Kopf auf den krankhaft dünnen Beinchen und schielt Gabrielens Nack an.

„Frau Täschler, Sie dürfen das Kind besuchen, so oft Sie wollen. Allerdings ist es gut, wenn sich Anton schnell an seine neue Umgebung gewöhnt und Sie und seinen Vater dorecht nicht so oft sieht. Sie wissen ja, daß er gut aufgehoben sein wird. Da brauchen Sie keine Sorge zu haben.“

Die Frau steht da mit einem schmalen, krummen Rücken und nickt und zupft verlegen und

Sonnenstunden

Sonnenstunden nah'n auf leisen Füßen,
Schweben lächelnd über Wiesengrün,
Daß der Erde Blumen schöner blüh'n,
Ihres Herzens Quellen reiner fließen.

Sonnenstunden sind ein Liebesneigen
Gottes über heimwehtranter Welt;
Aus den Ketten ihrer Hände fällt
Himmelsregen in das Erdenstweigen.

Josefu Berens.

ratlos an ihrer Schürze. „Ja, wo wir ihn nicht mehr mit durchziehen können ...“ Es ist wohl das Beste“, murmelte sie mit niedergedrücktem Blick. Plötzlich äußert sie mit heftigem Lippenzucken: „Mein Mann sagt, es war 'ne Sünde und Schande, daß unsereins keine eigenen Kinder weggeben muß, weil all die hungrigen Mäuler ...“ Sie bricht erschrocken ab. Hat sie da zuviel gesagt? Man weiß nie recht, ob das, was man sagt, auch richtig ist und mit Verständnis aufgenommen wird. „Nu, schönen Dank, Frolein, für die große Mühe“, sagt die Frau. Hinter ihrem krampfhaften Höflichkeitslächeln steigen Tränen unwillkürlich in den trüben Augen auf. Das hundertfach gewühlte Antlitz wird sich gleich unter mildem Tränenhauer verbergen.

Gabriele wendet den Blick weg. Einen Augenblick lang hält sie eine dünne, knochige Hand in der ihren ... „Mütter sind Martyrerinnen“, fährt es durch ihren Kopf. Jemandem hat sie das gelesen.

Im finsternen Treppenhof, auf der nebligen Straße, in der Straßenbahn steht das erschundene Gesicht der Frau vor ihren Augen. „Mütter sind Heldinnen“, denkt Gabriele.

Das Kind folgt ihr stumm mit angstvollen Augen.

Tragödie im Variete

Von Walter Persch.

Jiggie und Jim, die „besten gezogenen Schimpanzen der Welt“, saßen zu Tisch. Jiggie ließ sich die Wasserlaraffe reichen, Jim schobte noch mit dem Messer auf dem Teller ... die vielbelachte Szene dauerte dreiviertel Minuten länger. Der ältere Schimpanse, Jiggie, wurde nervös, sein Meister schien nicht bei der Stube zu sein. Beim zweiten Klappen auf die Stuhllehne schielte der Dompteur Andor neben ihm zusammen, nahm Glas und Teller in Empfang und zog Jims Kette etwas straffer.

„Das hieß: „Beize dich!“ Jiggie kletterte vom Stuhl, er durfte ohne Kette arbeiten und mußte die Fahräder an der Kasse vom Hof in Empfang nehmen.

Wieder blieb eine Weile das Signal zum Auffügen aus — was ging mit dem Meister vor? Der Schimpanse beobachtete seinen Herrn mit der Verschlagenheit des dreifürstigen Tieres, er bemerkte eine Unsicherheit im Wesen des Dompteurs, und ihm entging nicht jenes leise Lächeln dort unten im Halbdunkel einer Loge ...

Dann saßen Jiggie und Jim, mußten sich auskleiden, waschen, ins Bett legen. Immer war Jim störrisch und verbissen, er folgte unwillig dem Befehlen der gern aus Lustigkeit eigene Kunststücke erlarn und noch im Falle des Vorgehanges Aushände in den Saal warf. Abend für Abend tätschelte der Meister „seinem“ Jiggie lobend dafür den Kopf — Jim verdroß sich dann schnell ...

Das Klatschen brandete an die Lampe. Jim zog sich erbozt in die Garderobe zurück, Jiggie ging stolz und ungefesselt neben ihm und dem Menschen.

Der Dompteur schin die Gegenwart der Tiere vergessen zu haben. Er stieg die Treppe zum Garderobenraum empor. Jiggie gab einen leisen pfeifenden Laut von sich, aber auch der wurde überhört. Sie wurden besonders angeleitet für die Heimfahrt in den Zoo, wo ein warmer Käfig für sie gemietet war. Der Dompteur sprach kein Wort. In seinem regungslosen Gesicht lächelte etwas, das den Tieren in den vielen Jahren ihres Zusammenlebens mit ihm nie begegnet war, das sie auch nicht zu deuten vermochten: das Lächeln menschlichen Glücks ...

Einige Abende vergingen ähnlich. Der Herr blieb unaufmerksam bei den Vorführungen und selbstam verwandelt in allen Stunden, die er auf die Dressur wenden mußte, eine Dressur, die eigentlich ein Lehrspiel zwischen Mensch und Tier schien, ohne Gewalt des Menschen, ohne Tüde des Tieres. Die lustigen Unterhaltungen, mit denen man früher neue Tüde ausarbeitete, gab es nicht mehr. Wenn nur alles einigermaßen gellappt hatte, blieben sie allein in ihrem geheizten Käfig bis zur abendlichen Fahrt ins Variete. Jim schlich erd kletterte geräht unher, Jiggie hockte in einer Ecke und starrte durch das Glas auf neugierige Herrn hoch ... Schmerz, dumpf und tierisch, fraß sich in ihre witternden Instinkte, unbegreiflich und fremdartig.

Am vierten Abend nach der ersten erkannten Beobachtung Jiggies eilte sein Herr in großen Sprüngen die Gard. robenstiege hinauf, unbedacht an Jims Kette zerrend. Der Quakute fauchte wütend, Jiggie war gerade nachgeschleift, als Andor zum ersten Mal den Gefährlichen schlug. Der Dompteur kam erst zur Besinnung, da er sich aus einigen Kratzwunden bluten sah und schalt dann den „Lösen und unartigen“ Jim

Straßen im Süden

Dort gehen wie Bettler durchs Land die Straßen. Sie wandern immer und müssen laffer Die Tische der Länder zu ihren Seiten, Beladen mit Schönheit und Köstlichkeiten. Verstaubt sind sie und manchmal zerstoßen Von holpernden Karren, beladen mit großen Und schweren Kästern, gefüllt mit Wein; Da kann es vielleicht dann einmal sein, Daß schäumend aus dem hauchigen Mund In der Straße durcheinander Bettlermund Manchmal die duftenden Tropfen fallen — Im Staube hinstrollend wie rote Korallen.

um Niggie zu loben. Noch sollte der Geschlagene die Augen, ließ sich aber willig in die Kabine führen. Niggie versuchte, den Bruder zu trösten — da schrien beide auf: in der Nebenkabine, dem Umkleideraum Andors, sprach der Dompieur und ihm antwortete eine Frauensstimme, deren Ton mehr zu sagen hatte, als ihre Worte zugenügen. Niggie erkannte in den Worten Mac Andors jene Zärtlichkeit, jenen stolgebenden Zuspruch, der ihm sonst nach jeder Vorstellung als Freundschaftlich dankendes Lob zuteil geworden war, den er jetzt Abend für Abend vergeblich erwartete. Er verlor sich unter seinen Tisch und jammerte leise vor sich hin.

Zeit wurde durch fernflingende Musik anderer Darbietungen gerhämert. Bald hatte auch Jim neben ihm. Die beiden, durch die Dressur halb entfremdeten Tiere, fanden sich wieder in der alten Freundschaft der Wildnis durch das Heimweh des einen, den Kummer des anderen über die verlorene Freundschaft seines Herrn. Spät nachts führte Andor sie in das geschützte Coupee des Autos. Neben ihm auf dem Führersitz sah Niggie die Silhouette einer Frau. Durch die Scheiben hindurch, zwischen dem Geräusch des Motors, hörte man Zärtlichkeiten zweier Menschen.

Kurz vor der Abreise kam Andor nicht allein zur Dressurkammer, die Frau betrat mit ihm den Zwinger und rief lachend: „Guten Morgen, ihr Gentleman! Ist Nims Lanne besser geworden?“

Niggie legte auf Befehl des Mannes widerstrebend seine große Hand in ihre kleine und witterte einen schmerzlichen Geruch. Dann fand er, als Andor und Ewelnye sich abblühten, um beider Augen das Lächeln jenes menschlichen Glanzes, das vom Instinkt des Tieres nie entzweifelt wird. Ewelnye nahm im Käfig Platz und Andor arbeitete wie ein Wilder, um im Glanz seines Könnens ihre Bewunderung zu erregen. Das war sehr mühevoll, Niggie zeigte seine Künste fast noch unwilliger als Jim und doch bemerkte Andor die Veränderung im Wesen der Tiere nicht.

Am letzten Morgen wurden die letzten Vorbereitungen für die Abreise getroffen. Ewelnye ersahen wieder. Sie sollte ja nun als Andors Frau mit ihnen fahren. — Man rief später Andor in einer eiligen Sache ab, er hielt es nicht für nötig, ihre Bitte: „Ich warte hier“ mit Widerspruch zu beantworten.

Die Tiere sahen ruhig in einer Ecke, Ewelnye holte die Fahrräder:

„Jim, Niggie, allons!“ Jim und Niggie rührten sich nicht. Die Frau ging zu Niggie, den sie als den harmloseren kannte, hinüber und packte ihn scherzhaft am Ohr — dann wusch sie alles um sie in einem Wirbel, hart hüfte sie zu Boden, küßte Eisenlammen am Hals, tausend Herben und Blitze schossen vor ihren Augen umher. —

Andor stand erstarbt an der Tür des Käfigs — Jim spielte mit dem Hut Ewelnyes, Niggie trante in der Handfläche und beschmierte sich die Hände mit dem Lippenstift. Ewelnye lag ermüdet am Boden.

Das ist ein Rätsel

Von Wilhelm Kahl.

Ein Mann und eine Frau gingen nebeneinander und hatten eine Meinungsverschiedenheit. Dieser Mann und diese Frau waren überdies verheiratet, das sei gesagt, damit Irrtümer vermieden werden — und im allgemeinen haben sie sich auch vertragen. Aber das ist nebensächlich hier.

Wichtig ist, daß auf diesem Weg, weiß der Teufel was in sie gefahren war. In den Mann und auch in die Frau, wie es scheint. Dabei — aber das ist immer so — war es eine Vagante, um die es sich gedreht hat.

Aber man höre. „Wir kommen zu spät, August. Da, die Uhr hat noch zwei Minuten vor sieben. Um sieben sollen wir da sein, und es sind noch zehn Minuten Weg.“

„Das ist miserabel peinlich!“ Sie gehen schnell. „Himmel, au, dieses verurteilte Plaster hier.“ — August hinkt auf einem Fuß und rollt die Augen. „Es wird schon gehen. Es — muß — gehen.“

Kaufe. Sie eilen nebeneinander her. Er hinkt. „Kannst du nicht schneller? Es wird gleich sieben sein.“

Er strengt sich an, und es geht. Auf seiner Stirn erscheinen Schweißtropfen. Aber es geht. „Herrje, August, mein Spiegelchen!“ — Die Tasche ist noch keine acht Tage alt — „Das muß jetzt im Augenblick aus der Tasche gerutscht sein. Sie war doch fest zu sonst.“

Sie haben währenddessen ihr Tempo merklich verlangsamt. Sie bleiben stehen. „Da liegt es, da hinten, siehst du.“

„Sie läuft schnell die paar Schritte zurück und halt es. Er kann doch nicht so hint August bleibt stehen, wartet und bläst einen Seufzer in die Luft, weil er denkt, daß sie bestimmt nicht rechtzeitig kommen werden.“

Eins, zwei, drei: Hellschere!

Eine Laufbahn in drei Etappen.

Von Hans Taler.

I.

Ein toller Kerl war er schon immer, der Paul Schmitz aus Köln. Nur, daß er von seiner rheinischen Vaterstadt rein gar nichts vom Hülligen, dafür aber um so mehr das quecksilbrige, stets zu ausgelassenen Streichen aufgelegte Temperament geerbt hatte. Ein hübscher „Költsche Jung“, so trat er uns Quartanern schon gegenüber, als er, lustig und fidel, in unsere Klasse geschneit kam. Ich entsinne mich noch: mitten im Schuljahr, zu welchem Zeitpunkt seine Eltern von Köln in unsere süddeutsche Großstadt verzogen waren. Aber wir empfanden ihn trotz seiner dialektischen Ueberlegenheit keineswegs als Fremdkörper und hätten wir es, so würde es ein ausichtsloser Kampf gewesen sein, ihm die Fügung zu stützen.

Paul Schmitz hatte körperliche Kräfte wie zwei oder drei von uns zusammen. Das verschaffte ihm das natürliche Recht des Stärkeren, den üblichen Klassenkämpfen durch sein bloßes Dazwischentreten ein Ende zu bereiten. Woher es ihm freigestellt war, ganz nach Belieben die eine oder andere Partei zu ergreifen. Indessen gab sich unser Kölner mit solchen würdelosen Kavalereien nur selten ab. Das hing objektiv mit seinem Altersvorsprung von 2 oder 3 Jahren zusammen, wir aber brachten es subjektiv damit in Verbindung, daß er eben aus dem fagenhaften Köln stammte und eine ganz andere, gleichsam musikalische Art zu sprechen hatte — Grund genug, um ihm eine Ausnahmestellung einzuräumen.

Unsere Professoren allerdings hatten darüber ihre eigene, von der unsrigen entschieden abweichende Meinung. Gerade, weil er uns körperlich in jeder Hinsicht übertraf, stellten sie, unbekannt vielleicht, an ihn auch die höheren geistigen Anforderungen. Damit aber siehen sie auf wenig Gegenliebe, ja, er verlagte, abgesehen von Turnen und Singen, in einer beschämenden Weise.

Es kann an diesem Punkte nicht verschwiegen werden, daß der Verdacht wohl nicht ganz unbegründet war, als Geselle sich unser Wärschüler in der Rolle eines kleinen Lebemanns; um es noch deutlicher zu sagen: wir glaubten Anhaltspunkte dafür zu haben, daß er bereits in Damengesellschaft verkehrte. Wenigstens trumpte er damit gelegentlich mächtig auf, wenn ihn wieder der Hebermut packte, uns als völlig unerfahrene dumme Jungen hinzustellen.

Alle Schülerstreiche, die überhaupt nur auszu-denken waren, hatte Paul Schmitz auf dem Gewissen. Auf diese Weise rächte er sich für die Demütigungen, die er durch die Lehrer erfuhr. Aber nur selten belamen sie den Schuldigen heraus, meistens mußte für ihn ein anderer büßen. Denn das war Ehrenpflicht, eine Art Dankeschuld, womit wir die frühen Kapitel aus seinem Lebensroman quittierten.

Dann kam der unvermeidliche große Krach. Wir waren in Obertertia, also in dem Stadium einer unaufhaltsamen Entwicklung, wo Paul Schmitz längst hätte mit „Sie“ angetredet werden müssen. Für uns war er widerprüchlich ein junger Herr, auch wenn er zufällig noch seine langen Hosen getragen hatte. Aber er trug sie, er trug sich auch sonst wie ein Cavalier, und unsere besten Wünsche begleiteten, kurzum, in der Lateinstunde hatte er den Finger gestreckt, natürlich nicht, um eine zum Thema gehörende Kunde von sich zu geben, sondern um die Erlaubnis zu bitten, „hinausgehen zu dürfen“. Er erhielt die Erlaubnis nicht und damit ist eigentlich schon gesagt, wie es kommen mußte. Die nie-

vorher erlebte Lat ward nicht nur bildlich, sondern wortwörtlich „gerochen“, es erfolgte zunächst ein lauter Hinauswurf durch den Professor und bald darauf ein solcher, aber diesmal endgültiger, durch das gesamte Lehrkollegium.

II.

Wer jedoch des Glaubens war, damit sei der Stad über ein Schicksal getroffen, der rechnete nicht mit der ungebrochenen oder vielmehr erst recht zum Widerstand gereizten Lebenskraft des Weistraffen. Er verschwand wohl für ein oder zwei Jahre aus der Stadt und uns aus den Augen, aber nur, um desto unternehmender und feder wieder zurückzukehren. Zuerst wollte ihn einer, Christentume im Knopfloch und in stotter Damengesellschaft, auf der Straße gesehen haben. „Unmöglich, Einbildung. Das hast du nur geträumt!“ — schlugen wir den Vorwitz nieder, und noch einer: kein Zweifel also, Paul Schmitz war wieder im Lande. Wie zur Bestätigung prangte er ein paar Tage später wirklich an der Plafafäule: im „Apollo“-Theater wurde eine Operette gespielt, deren Darstellerverzeichnis unter vielen anderen auch seinen Namen enthielt. Darob großes Hallo und der allgemeine Beschluß, unserem früheren Mitschüler oder vielmehr dem Theater die Ehre unseres Besuches zu erweisen. Schade, daß der Beschluß ebenso einhellig wieder umgefallen werden mußte: das Theater stand nämlich, als sogenanntes Ringelangel, in allgemeinem Verfall, und das ausbrüchliche Schulverbot zu durchbrechen, dazu fehlte uns doch der Mut.

Wir verfolgten aber eifrig die Kritiken in der Zeitung, ohne indessen mehr als den Namen Paul Schmitz beiläufig erwähnt zu finden. Dann und wann eine verächtliche Begegnung mit dem großen Künstler, wobei wir ihn, da er stets von Damen umgeben war, noch nicht einmal zu grüßen wagten. Er wieder nahm nicht die geringste Notiz von uns (was wir ihm auch gar nicht übel nahmen). Es stellte sich übrigens heraus, daß er zu einer herumsiehenden Gastspieltruppe gehörte, weshalb das Kapitel Paul Schmitz nach einigen Wochen endgültig für uns abgeschlossen war.

III.

Genau zehn Jahre später, in den tollen Revolutionstagen 1919, hatte ich meine zweite und vorläufig letzte Begegnung mit dem „Künstler“ Paul Schmitz. Wieder prangte an den Anschlagtafeln meiner Vaterstadt ein Plakat, doch diesmal ein sehr geheimnisvolles. Ich weiß nicht mehr genau, wie er sich nannte: „Ring“ oder „Sphinx“, der Zauberkünstler und Hellscherer Vermutlich hätte ich mir den Besuch geschenkt denn die Zahl der Leute, die ihre offulte Ge-

heimissträmerei zu soliden Eintrittspreisen verkaufte, war mittlerweile Legion geworden. Die eines künstlerischen Raffinementes nicht entbehrende Aufmachung des Plakats jedoch, dazu die Ankündigung, daß ein eigener Assistent den einleitenden Vortrag halten würde, hatte mich dann doch betanlagt, hinzugehen. Besser ist besser, dachte ich und nahm einen Bekannten mit — vielleicht, daß wir zusammen leichter hinter die Schliche des Hellschers kamen.

Der Vortrag des Assistenten“ entsprach unseren Erwartungen: er jagte mit vielen Fremdwörtern wenig oder nichts. Dann kam „er“, Sphinx oder Ring, angehen mit einer schwarzen Gesichtslarve. Donnerwetter, der konnte reden — unerkennbares „Költsch“, wie ich feststellte. Eine Anrede dämmerte in mir, ganz dunkel zuerst, dann immer deutlicher und heller: das war ja Paul Schmitz, dem man seinerzeit das „kleine Abitur“ nachgeworfen hatte! Und wie herrlich er jetzt, bei aller rheinischen Köstlichkeit, seine Opfer ausuchte, die Herren und Damen aus dem Publikum, um mit ihnen seine Experimente zu machen! Wie er dann, durch eine zierliche Kette am Handgelenk mit seinem „Medium“ verbunden, vom Podium in den Saal stürzte, wie er zornig aufstapfte, wenn sein Medium nicht gesammelt genug war und das Experiment nicht sogleich glücken wollte auch daran erkannte ich Freund Schmitz mit täblischer Sicherheit wieder.

Woh der Himmel, wie so mich auf einmal juckte, dem getarnten Komödianten einen Streich zu spielen! In aller Eile entwarf ich meinem Bekannten einen teuflischen Plan, schrieb rasch auf einen Zettel ein paar Worte und hat ihn den in seine Brieftasche zu stecken. Ich wollte auch mal Medium sein! Also begab ich mich beim nächsten Anruf aufs Podium, ließ mich anstandslos „festfeln“ und versicherte auf Befragen, daß ich mich ganz zusammennehmen und seine Gedankengänge in seiner Weise irritieren wolle und nun, Schicksal, nimm deinen Lauf!

Es war auch wirklich erstaunlich, wie rasch es ihn nahm, wie ohne alle Umwege es — ihn erste. Ring sollte meinem Bekannten den Zettel aus der Brieftasche nehmen und ihn lesen, hatte ich mir gedacht — und kaum drei Minuten später war das Experiment zu meiner und des Publikums vollster Zufriedenheit ausgeführt. Ein Glid nur, daß unser Hellscher die Larve aufschloß, so konnte ich wenigstens nicht sein erschrockenes Gesicht sehen, als er die Worte auf dem Zettel las:

„Nach“ bloß keinen faulen Bis, du bist und bleibst Paul Schmitz.“

Aber dann entzog ich mich, bevor noch das Schlusswort gesprochen wurde, allen Folgen meines Streiches durch die Flucht. Von Stund an habe ich nichts mehr, weder von einem Hellscher noch von einem Operettensitar mit Namen Ring oder Sphinx gehört. Es ist mir gleichwohl nicht bange um ihn: Naturen wie Paul Schmitz gehen infortgetrieben ihren Weg, und wenn die ganze Welt im Dunkeln tappi.

Hohe Wiesen

Von Arthur Herz, München.

Ich kann Stunden lang vor einer hohen Wiese sitzen und Tag für Tag wieder kommen und werde doch des Schauens nicht müde. Ein Gartenbeet ist Plan und Ordnung und Wille des Menschen, und das Auge freut sich des Rahmes und der wohlweislichen Wahl der Farben. Aber eine Wiese ist ein blühendes Durcheinander von Groß und Klein, von Hell und Dunkel, von Ruhen und Unkraut, eine einzige Schale des Zufalls. Zugefallen vom tragenden Wind und der lodenden Sonne, die das Eine hochzog ins Licht und das Andere sich versteinen ließ unter den größeren Blättern der größeren Brüder. Zugefallen vom ungleichen Boden und dem ungleichen Schuß vor Regen und Wind, Zufall in jedem, das Wachstum fördert und Wachstum hemmt. Die hohe Wiese ist kein Menschewille und keine pflegende Hand, nur Gnade des Bodens, des Windes und der Sonne. Und ich suche nicht, zu bestimmen, und Blumen und Gräsern Namen zu finden, und weiß auch, daß mein Wissen zu beiden niemals genügt: ich tauche hinein in die schmelzende Fülle des Zufalls, in das Meer von Farbe und Grün und die Saat aus Sonne und Regen. Hohe Wiesen sind Bild und Abbild des Willens, an den der Mensch nicht gerührt.

Am Dorfbrunnen

Von Arthur Braun.

Im stillen verträumten Winkel am Hange der dunklen Schwarzwaldtannen steht er und verzaubert und vertont in sich hinein. Es ist ein Lied aus Christus-Lagen, das er ewig singt und die urgründige Tiefe seiner Melodie ist nicht nur schöner Traum, sie ist in der süßen Melancholie ihrer Modulation Schicksal, Verkündung und Verheißung. Und Gebet ist fe, richtiges, geschluchtes Gebet; und Trauermusik sonder Gnaden. . .

Wenn Frühling ist oder Sommer, tanzen die Schmetterlinge in ihrem hellen Kleid um das Mohr seines Wassers. Und die Vögel, die Dichter Gottes in der Natur, trinken an seinem Borne. Ueber ihm blaut ein Himmel, segnend und groß und die heilige Gottesmutter wach schlüpfend um ihn.

Und zu Zeiten, wo die Sonne vergißt, daß es Tag ist und wie Ruß in den Sinnen der Menschen liegt, da sitzt strahlende Jugend auf Bänken um ihn im Kreise und singt Lieder, die der Mund des Volkes dichtete und die von allen Leiden und Freuden, von Spiel und Arbeit künden.

Manchmal laufen auch die Kühe von der nahen Weide an seinen Trog und ihr Bild spiegelt sich

dann in seiner grünen Tiefe, als würden sie seit Jahrtausenden dort unten schlafen.

Und in lauen Nächten ist bei ihm manchmal Frau Minne, oder es kann auch sein, daß er mit seinem Kaufmann Unruhe oder Verzweiflung besonnener und vernorrerter Menschen beglückt und besänftigt.

Mit seiner mahnenden Stimme ist er da, wenn die Mitternachtsstunde vom Turme schlägt und weinliche Gestalten durch die Gassen des Dorfes holpern. Und seine sanftmütige Stimme ist dann wie Balsam, wenn an ihm vorbei im Zuge der Trauer ein Liebes hinausgetragen wird auf den Aker Gottes, dem er seit frühen Tagen die Stimmen der Ewigkeit zuraunt.

Immer steht er da im stillen verträumten Winkel am Hange der dunklen Tannen und verkündet Vergangenes, berheßt die Zukunft und preist mit seinem Liede das Gegenwärtige. Er ist seit uranfänglichen Tagen die beste und treueste Stimme der Heimat.

Ergänzungsrätsel

1	e	i							
2		e	i						
3			e	i					
4				e	i				
5					e	i			
6						e	i		
7							e	i	
8								e	i

Die leeren Felder der obigen Figur sind so mit einzelnen Buchstaben auszufüllen, daß acht sinnvolle Wörter mit folgender Bedeutung entstehen:

1. preuß. jährl. Stadt, 2. Stadt am Neßar, 3. deutscher Wort für „Republik“, 4. Unterweisung, 5. Handwerker, 6. Eingangsl., 7. Stadt an der Raße, 8. Verstellung, Falschheit. R. S.

*

Auflösung des Sibenräfels aus letzter Nummer:

1. Ananas, 2. Limmat, 3. Landau, 4. Sipperlein, 5. Unjug, 6. Bioline, 7. Zschias, 8. Emu, 9. Leiden, 10. Ziltland.

„Alligubiel ist ungefunb.“

Der Reiter von Kapstadt

Roman von BRÜNHILDE HOFMANN

28)

Copyright bei Carl Duncker, Berlin W 6a.

Uffupow lehnt sich zurück, schließt halb die Augen und scheint nachzudenken, wo er den Faden aufnehmen soll. „Es war nach Ausbruch der Revolution, der in unserem Vaterland die wildesten Umwälzungen folgten. Wie viele meiner Standesgenossen wanderte auch ich in den Kerker. Unsere Besitzungen wurden beschlagnahmt — unser Vermögen eingezogen. Nun gut. Ein toter Mann braucht wenig. Aber ich hatte eine Tochter, Irene. Sie war damals neunzehn Jahre alt und in einem Schweizer Internat zur Erziehung. Ich war froh, daß sie dort war und die Greuel nicht mit anzusehen brauchte. Aber um ihre Willen mußte ich versuchen, zu retten, was sich etwa retten ließ.“

Er macht eine kleine Pause, und Jerry, der vor sich hingesehen und mit seinem Bleistift gespielt hat, nickt schwer mit dem Kopfe. Smith schreibt emsig, er kann gut mitkommen, denn Uffupow spricht langsam.

„Es gab nur etwas, was ich unauffällig an meinem Körper verbergen konnte — das wertvollste Stück unserer Familienjuwelen — den Stein, den die meisten von Ihnen kennengelernt haben, den Rosenkristall. Wir nannten ihn anders — in Ihrer Sprache würde er heißen: Blutkristall. Dieser Stein stammt von Peter dem Großen. Aber die Geschichte gehört nicht hierher.“

„Seltsam“, sagt der Amtmann für sich. „Darf ich hoffen, daß Sie mir heute Glauben schenken?“ fragt Uffupow ruhig.

Seddon blinzt auf. „Ja — sprechen Sie bitte weiter.“

„Nur ein Mann war da, der darum wissen konnte: Kraskin, mein ehemaliger Leibjäger. Schon damals war er geheimes Mitglied des Sowjetrates, der mich gefangen nehmen ließ. Ich wußte das aber nicht, erfuhr es erst später. Durch Bestechung gelang es meinen Freunden, mir den Weg zur Flucht zu ebnen. Kraskin und zwei seiner Genossen hängten sich an meine Spur, verfolgten mich. Nach der Schweiz, wohin ich wollte, kam ich deshalb nicht durch. Wanderte nach endlosen Irrfahrten in diesem Gafan, als Kohlentrimmer auf einem Frachtschiff. Hier in Südafrika fand ich eine Stelle als Knecht — einen ruhigen, behaglichen Unterhaltungsamt kann ich dankbar sagen, — bei Professor Wehrland. Ihm und seiner Tochter verdanke ich viel Gutes.“

„Wachte Professor Wehrland um Ihre Vergangenheit und Herkunft?“ fragt Seddon.

„Nur wenig. Ich wollte ihm keine Ungelegenheiten bereiten. Daß ich ein russischer Flüchtling war, wußte er.“

„Und den Diamanten? Hatten Sie den damals noch bei sich?“

„Ja — den hatte ich bei mir. Bis zu dem Tage, als ich plötzlich in der Schenke von Paarl — zum ersten Mal — dorthin — ihr Wirt war ein freundlicher Mann — bis zu dem Tage, wo ich dort meinen drei Verfolgern unermüdet gegenüberstand. Was dann geschah, ist Ihnen bekannt, Herr Amtmann.“

„Sie wurden von diesen Männern überfallen. Wehrten sich in einer Weise, die ich als durchgreifend bezeichnen möchte. Ich sehe nicht an, mich auf denselben Standpunkt zu stellen wie Mr. Kemmit, der als Augenzeuge erklärte, daß es Notwehr war. Zwei ihrer Verfolger blieben auf der Strecke. Der, den Sie Kraskin nennen, entkam.“

„Er entkam. Ich floh in die Berge. Nun hielt ich es aber für richtiger, mich von dem Faden zu trennen. Denn ich weiß, daß Kraskin es in erster Linie auf den Diamanten abgesehen hatte, der in seinen Augen einen phantastischen Wert besaß — und diesen Wert hatte er auch für mich, des Kindes wegen. Ich trennte mich von ihm, weil mir Gefahr drohte, sowohl von Kraskin, als auch von der Polizei.“

„Stimmt“, nickt Seddon. „Wir fahndeten sowohl nach Ihnen als auch nach Kraskin, der sich damals Woff nannte. Der Polizei lag es wie immer ob, den Tatbestand aufzuklären — in diesem Falle doppelter Mordschlag.“

„Ich weiß“, bestätigt Uffupow und sieht vor sich hin. „Sie nannten diesen Zusammenstoß das Blutbad in der Schenke von Paarl. Sie werden mir glauben, Herr Amtmann, daß wir in Rußland in der Beziehung anderes erlebt haben — deshalb mußte ich bei dieser Bezeichnung zuweilen lächeln. Ich sage das nicht etwa zu meiner Entschuldigung.“

„Sie haben damals selbst erheblich was ab bekommen“, meint Seddon. „Was machten Sie nun mit Ihrem Stein?“

„Ja —“, sagt Uffupow in seiner ruhigen Art. „Das Blut, das mir über's Gesicht lief, wusch ich fort, so gut es ging. Dabei kam mir ein Gedanke: Blut fließt. Mit Blut und Erde befechte ich den Diamanten, bis er ausseh wie ein Erdbroden. Dann warf ich ihn heimlich in den alten Brunnen hier hinter dem Hofe — wo mich mein Weg auf der

Flucht in die Berge gerade vorüberführte. Man handelt vielleicht nicht immer ganz überlegt in solchen Augenblicken — damals schien es mir das Beste zu sein. Dort würde ihn niemand finden.“

„Und doch muß er gefunden worden sein“, meint Seddon und sieht dabei Anna Wehrland fragend an.

„Er wurde gefunden, Herr Amtmann“, bestätigt sie. „Aber erst, als die Regenzeit einsetzte und der während der großen Hitze austrocknete Brunnen wieder feucht wurde. Damals ließ Vater das alte Gerümpel und Geröll austräumen, das sich darin gesammelt hatte. Und dabei fand man den Stein. Das aufsteigende Grundwasser hatte an einigen Stellen seine erdige Umhüllung abgewaschen. Ich weiß noch wie heute, daß Vater mit dem Stein ins Zimmer kam und wir ihn näher untersuchten. Wir waren beide sprachlos und wußten es uns nicht zu erklären, wie ein geschliffener Stein dieser Größe in den alten Brunnen kam.“

„Wie erfuhr denn Blackwell von der Sache?“

„Seltsam“, sagt der Amtmann für sich. „Darf ich hoffen, daß Sie mir heute Glauben schenken?“ fragt Uffupow ruhig.

Seddon blinzt auf. „Ja — sprechen Sie bitte weiter.“

„Nur ein Mann war da, der darum wissen konnte: Kraskin, mein ehemaliger Leibjäger. Schon damals war er geheimes Mitglied des Sowjetrates, der mich gefangen nehmen ließ. Ich wußte das aber nicht, erfuhr es erst später. Durch Bestechung gelang es meinen Freunden, mir den Weg zur Flucht zu ebnen. Kraskin und zwei seiner Genossen hängten sich an meine Spur, verfolgten mich. Nach der Schweiz, wohin ich wollte, kam ich deshalb nicht durch. Wanderte nach endlosen Irrfahrten in diesem Gafan, als Kohlentrimmer auf einem Frachtschiff. Hier in Südafrika fand ich eine Stelle als Knecht — einen ruhigen, behaglichen Unterhaltungsamt kann ich dankbar sagen, — bei Professor Wehrland. Ihm und seiner Tochter verdanke ich viel Gutes.“

„Wachte Professor Wehrland um Ihre Vergangenheit und Herkunft?“ fragt Seddon.

„Nur wenig. Ich wollte ihm keine Ungelegenheiten bereiten. Daß ich ein russischer Flüchtling war, wußte er.“

„Und den Diamanten? Hatten Sie den damals noch bei sich?“

„Ja — den hatte ich bei mir. Bis zu dem Tage, als ich plötzlich in der Schenke von Paarl — zum ersten Mal — dorthin — ihr Wirt war ein freundlicher Mann — bis zu dem Tage, wo ich dort meinen drei Verfolgern unermüdet gegenüberstand. Was dann geschah, ist Ihnen bekannt, Herr Amtmann.“

„Sie wurden von diesen Männern überfallen. Wehrten sich in einer Weise, die ich als durchgreifend bezeichnen möchte. Ich sehe nicht an, mich auf denselben Standpunkt zu stellen wie Mr. Kemmit, der als Augenzeuge erklärte, daß es Notwehr war. Zwei ihrer Verfolger blieben auf der Strecke. Der, den Sie Kraskin nennen, entkam.“

„Ganz zufällig. Er sah ihn ein paar Tage später, als Vater etwas in der Schreibtischlade suchte, wo er auch den Stein bewahrte.“

„Und aus diesem Anlaß erhob John Blackwell den Vorwurf der Unterschlagung gegen Ihren Vater?“

„Er wollte unserer Erzählung keinen Glauben schenken“, sagte Anna leise. „Sie war ihm zu unwahrscheinlich. Obwohl Vater ihm sein Ehrenwort gab, Blackwell nahm an, der Stein stamme aus dem gemeinsamen Diggercamp, das früher hier bei der Farm war und dessen Ausbeute für Vaters Anteil nur sehr gering bemessen wurde.“

„Wissen Sie etwas über diesen Vorfall, Mr. Blackwell?“ wendet sich der Amtmann an Irwin, der schweigend dieser Erörterung zugehört hat.

„Leider verhielt es sich so“, gibt er beklommen zu.

„Und die Herren schieden im Streit?“

„Ja“, sagt Anna Wehrland. „Wenige Tage später war Vater tot.“

Es entsteht eine kurze Pause. Dann fragt Uffupow: „Soll ich auch zu diesem Punkt meine Aussagen machen?“

Jerry nickt nur.

„Meine Wunde hatte mich längere Zeit gehindert, die Güte zu verlassen, die ich glücklicherweise gefunden hatte. Eines Tages war es soweit, daß ich mich hinauswagte. Ich wollte versuchen, mich wieder in den Besitz des Steines zu setzen und schließlich gegen Abend aus meinem Felsenest hinaus nach der Farm. Ich hatte die größte Strecke hinter mir und spähe über den letzten Vorsprung ins ebene Gelände hinunter, als ich zwei Männer bemerkte. Sie stehen fast senkrecht unter mir und sind in heftigem Wortwechsel. Plötzlich fällt ein Schuß. Der eine von beiden sinkt getroffen um. Der andere läuft quer über das Feld der Chaussee zu.“

„Haben Sie den Mann erkannt, der schoß?“

Uffupow nickt. „Ja — ich habe ihn genau erkannt. Hatte ihn wiederholt auf der Farm gesehen. Es war — John Blackwell.“

Atemlose Stille, von einem plötzlichen Geräusch unterbrochen. Irwin Blackwell ist aufgesprungen — hält sich am Tisch, daß die Fingerknöchel weiß hervortreten. Mit wildem, stierem Ausdruck bohren sich seine Augen in Uffupows Gesicht. Der Kasse neigt schweigend den Kopf. Es ist wie eine Bestätigung, in die sich schonendes Bedauern mischt. Blackwell taumelt zur Tür. Seddons Blick ist ihm gefolgt. „Gut für ihn. Nach allem — noch dies“, murmelt er vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

Abochenplauderei

Planeten / Fixsterne / Kronenwirt / Mädels am Rhein

Es gibt zwei Klassen von Menschen, wie es zwei Sorten von Sternen gibt. Die eine gleicht den veränderlichen Lichtern da oben, die andere den unveränderlichen. Ich halte es in stürmischen und dunklen Zeiten mehr mit den Fixsternen als mit den Planeten. Die bleibenden Dinge interessieren mich vor allem, etwas, was jedem Geschlecht vonnöten ist, so wie der Lohn, so wie die Familie, so wie die Religion. Manchmal bleibe ich am uralten Portal einer grauen Kirche stehen und überlege, was da im Laufe der Jahrhunderte für Menschen ein- und ausgegangen sind. Kaiser waren darunter und Präzidenten, Parteihäupter und Führer, Konservative und Revolutionäre. Mit diesem Portal mußten sie sich alle veröhnen, denn es war stärker als alle. Während sie nur ihre Spanne hatten, war dieser grade Bogen über alle Zeiten gespannt. Es wird immer wieder Väter und Mütter geben müssen oder auch Liebespaare, die auf dem Wege dazu sind. Ich halte es also mehr mit den Fixsternen und verharre gerne da, wo das Leben schön ist.

Soll ich von dem Kronenwirt in Essen-Bredney erzählen? Das darf ich am Ende gar nicht, denn es erregt leicht den Meid der Menschen. Und doch geht es da oben schlicht zu, und harmlos sind die Freuden, die geboten werden. Ich freue ich mich jedesmal, wenn eine ernsthaft Besprechung schwieriger Dinge mit einem heiteren Einschlag versehen wird. Ist es nicht auch etwas Herrliches um den Gastwirt der guten alten Zeit, der sich von manchem Begründer moderner Vergnügungs-Etablissements ebenso unterscheidet, wie der echte Hausarzt vom Kassenarzt, wie das alte treue Dienstmädchen von mancher Hausangestellten? Dabei kann natürlich ein Kassenarzt auch die guten Eigenschaften eines Hausarztes haben und eine Hausangestellte die eines treuen Dienstmädchens. (Das füge ich der Voricht halber hinzu, denn zu leicht hat man der gereizten Menschheit auf die empfindlichen Füßchen getreten, obwohl man es bergensgut gemeint hat.) Die liberalistische Auffassung des Lebens hat sicherlich mit einer Auflösung des Familienlebens zu tun. Wer in einer richtigen Familie, die von den Banden des Blutes und der Religion zusammengehalten wird, gelebt hat und erzogen worden ist, der denkt sein ganzes Leben lang familienhaft. Er will, daß alle Gemeinschaften auf Erden etwas vom Geiste der Familie behalten. Er bringt von Haus aus Verständnis mit für die wahre berufständische Ordnung, in der sich die einzelnen Zweige der Wirtschaft zu Leistungsgemeinschaften vereinigen, wie ja auch die Familie eine Leistungsgemeinschaft ist. Oder ist es keine Leistung, in Notzeiten seine Kinder durchzubringen? Muß da nicht alles helfen, einander ergänzen und Opfer bringen? Genau so ist es mit der Volksgemeinschaft, von der man nicht viel reden braucht, wenn jeder in der Familie bereits gelernt hat, auf Bruder und Schwester Rücksicht zu nehmen, auf Tanten und Großmütter sogar, was schon schwerer ist, und oben-drein auch noch auf Schwiegermamas, von denen die meisten besser sind als ihr Ruf. (Bin ich nicht ein höflicher Mann?)

Solche Gedanken kamen mir bei dem eben genannten Wirt, bei dem wir zu erstem Tun beisammen waren. Da ich Lanvergningen nicht kenne, so wirfen die seltenen Male, wo ich sie mit ansehen muß, auf mich außer-

ordentlich belehrend. Ich sehe nur das Schöne daran, den Reiz der Bewegung, die ein Bild der Ordnung ist. Langten die so weiter von der Erde weg ins öffentliche Leben, wie angenehm wäre der Verkehr, keiner würde den anderen umrennen. Es fehlte nicht an freundschaftlichen Verbeugungen. Alle Leidenschaft maßigte sich unter dem Geleß der Form. Mord und Totschlag setzten sich in zärtliche Umarmung. Sieh da, die beiden alten Dänen dort, die dahimwalzen, als bereiteten sie schon das Gelände für die neuen Autostrafen vor! Immer wenn eine Wirtschaftskonferenz erstartet, sollte der Engländer den Amerikaner zu einem Nänzchen bitten. Nun, was habe ich davon?

Ich muß nämlich sitzen bleiben und kann diesen Frühling nur aesthetisch genießen. Aber ich finde mich drein und unterhalte mich mit einem schon ein wenig angegrauten Ehepaar. Weil alles so langsam ist, frage ich sie, wie es denn einem älteren Ehemanne zu Mute sei, wenn er mit einer auch nicht ganz jungen Gattin so zusammen hausen muß. Ob da wenigstens noch eine Erinnerung an den ersten Reiz vorhanden sei und so weiter. Ach, so meint sie, das ist noch genau so wie einst. Ich ziehe den Mann heute noch am Ohrchen, wie ich das damals auch getan habe. Ein guter Mann war er übrigens, der sein Dasein zweifellos zu jeder Tageszeit zwecks pädagogischer Behandlung willig dargeboten hat. Sie hatten beide kein Herz mehr, weil sie es im Frühling des Lebens verloren hatten, und das ist eigentlich schön. Wir waren noch an der Erörterung des musikalischen Zusammenhanges zwischen Flitterwochen und Splitterwochen, als nach dem Lang ein Lied angestimmt wurde.

Werkwürdig, wie alle auf einmal mit-sangen, als es begann: Alles neu, macht der Mai. Will man wissen, was in einem steckt, so muß man die Mutter fragen, was man als Kind am liebsten getan habe. Das Spiel der Kindheit nimmt nämlich oft den Beruf der späteren Jahre voraus, verrät, wozu man Lust und Anlage besitzt. Willst du wissen, was in der Menschheit steckt, so mußt du sie beim Spiele beobachten, wenn sie alle wieder Kinder werden. Dann kommst du auf die Idee, daß die meisten Menschen besser sind, als sie scheinen. Der Friede ist doch schöner als der Krieg, die Sonne doch besser als Regenwetter. Nun ist ein Solosänger daran, sich sein bitteres Brot mit einem süßen Geleß zu verdienen. Den Refrain: Selig, o selig, ein Kind noch zu sein, singen alle mit. Und nun sind die Vorgesetzten schon weich. Die Stunde beginnt, in der das Licht in eine feine Dämmerung verfließt. Die roten Lampen scheinen dann zu schwimmen in einem Fluidum von Traum und Glück. Das holde Wunder der Gemeinschaft schlingt zarteste Rosenäden, und das hat der edle Sänger empfunden, denn nun schmettert er die Weise vom Mädels am Rhein.

Dieser Sänger war keine Grammophonplatte. Geschmeidig dehnten sich die jungen Glieder. Und das Auge war eine Rheinlandschaft für sich. Und so schmolz er in sein Lied, das sich dahingehob über die kleinen Tische, über alt und jung. Die beiden Chausseewalzen hatten Tränen im Auge und sogar eine ganze Redaktion, die irgendwo beisammen saß, geriet in ein sanft-schmerzliches Feuilleton. Immer wieder Klatschen und immer wieder

Mädels, ich bin dir so gut. Wenn alles vergeht, dies Herze bleibt dein.

Mädels, mein Mädels am Rhein. Nun ja. Es ist vorüber. Vorüber, ihr Schäflein, vorüber. Man kann doch nicht immer von der Weltwirtschaftskonferenz reden. Man fährt doch bisweilen einmal gern hinüber in ein seliges Kinderland. Weiß Gott, man bittet auch einmal Frau Sorge um Lenge. Es gab ja sogar einmal Totentänze. Im übrigen: Salt die Ohren steif! Der Mann im Monde.

Japanisches Bier als Konkurrent des Bayerischen

in den Vereinigten Staaten

(Eigener Bericht.)

In Japan setzt man große Hoffnungen auf die Möglichkeit weiterer Steigerung der schon im April eingeleiteten japanischen Ausfuhr den amerikanischen Vorschriften entsprechenden Bieres nach den Vereinigten Staaten. Die Hoffnungen kommen laut „Journal of Commerce“ vor allem darin zum Ausdruck, daß sich die japanischen Exportbrauereien fürzlich zu einem Verband zusammengeschlossen haben. Anzeichen einer Auswirkung auf die japanischen Bierbrauereien sind auch darin zu erblicken, daß sie fürzlich zum ersten Male wieder seit mehreren Jahren den Bierpreis hinaufgesetzt haben.

Die erste japanische Brauerei, die ihr Bier nach Freigabe des 3,2prozentigen Bieres in den Ver. Staaten an den Mann brachte, war die „Nippon Bier Kosen“, japanische Bierbrauerei A. S., mit dem Hauptis in Tokio und einem Aktienkapital von 14 Millionen Yen und einer Jahresproduktion von 160 000 Hektoliter. Im April verschiffte sie 12 000 Kisten Bier nach den Ver. Staaten, im Mai schon 21 000 Kisten. Seitdem hat sie auch den Export von Fassbier in Kühlschiffen begonnen. Das Bier findet vor allen Dingen in Westamerika (Kalifornien usw.) Absatz, weil die Wasserfracht von der japanischen Küste nach der pazifischen Küste der Vereinigten Staaten sich billiger stellt als die Bahnfracht von New York nach San Francisco über das Gebiet der nordamerikanischen Union hinweg selber.

Die größte Bierbrauerei-Vertrufung der japanischen Inseln ist die „Dai Nippon“, die sieben Großbrauereien mit einer Jahresproduktion von 1 200 000 Hektoliter umfaßt und einem Kapital von 55 Millionen Yen. Während die Bier Kosen, die oben erwähnt wurde, ihr Bier „Union-Bier“ nennt, Bier als Wort ist in den japanischen Sprachschatz übergegangen, nennt dieser Truf seine zwei Bierforten hell und dunkel „Maji“ und „Sappore“, wovon der letztere Ausdruck so etwas wie „Salvatorbier“ bedeuten soll, mindestens aber „Starkbier“. Dieser Truf hat mit einem Versandt von 2800 Kisten erst im Mai begonnen, wußte aber schon im Juni ihn auf 12 000 Kisten zu entwickeln.

Der größte Konkurrent bayerischen Bieres ist aber „Kirin Bier“, die den zweiten Platz unter den japanischen Produzenten einnimmt und eine Jahresproduktion von 800 000 Hektoliter aufweist. Sie nennt ihre Biere „bayerische Art“, und es scheint, als ob ihre Braumeister aus Weizensteppan stammen. Durch Erforschungen des Brauwassers haben sie eines gefunden, das den Münchener Bässern ziemlich entspricht, und diese Brauerei dürfte auch bayerischen Kopfen verarbeiten. Es ist klar, daß die Erwähnung „bayerische oder Münchener Art“ in Amerika einen guten Klang hat und daß schon dadurch der Absatz dieser Brauerei bald die der anderen japanischen Konkurrenten übertragen wird.

Nebenfalls ist es interessant, zu vernehmen, daß ein Land mit Bayern in der Befeuerung der Vereinigten Staaten mit Bier (wenigstens im Uebergangsstadium) konkurriert, von dem es kaum jemand in Bayern erwartet hätte.

HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

Vieh- und Fleischpreise

Eine Erklärung des Preiskommissars.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung gibt bekannt:

In zahlreichen Zuschriften wird von Landwirtschaft und Verbrauchern über das Mißverhältnis zwischen Viehpreisen und den Preisen des Fleischgewerbes Beschwerde geführt. Bei der außerordentlichen Verschiedenheit, sowohl der Konsumgewohnheiten wie der relativen Preisbewertung einzelner Fleischteile in den verschiedenen Gegenden, läßt sich eine wirksame, zentrale Beeinflussung und eine allgemein brauchbare Regelung der Preisbildung nicht durchführen.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat den Eindruck, daß sich im allgemeinen die Verdienste des Fleischgewerbes, wenigstens in den größeren Städten, in denen die Preisbildung von sachverständiger, behördlicher Stelle überwacht wird, in vertretbaren Grenzen halten. Die Beschwerden beziehen sich fast ausschließlich auf die Preisbildung in Klein- und Mittelstädten und auf dem flachen Lande. Verbraucher und Landwirtschaft sind der Auffassung, daß die hier niedrigeren Gesteuerungskosten des Fleischgewerbes dem Konsumenten nicht in dem Maße zugute kommen, wie es die heutige Notzeit erfordert. Die vorgebrachten Klagen müssen sowohl im Interesse der notleidenden Landwirtschaft und Verbraucher wie aber auch im Interesse des beschuldigten Fleischgewerbes geprüft werden. Den einzigen Weg zur Beruhigung der Bevölkerung durch Klarstellung der Verhältnisse sieht der Reichskommissar für Preisüberwachung in der Durchführung von Probeschlichtungen in Gegenwart von Vertretern der Landwirtschaft, des Fleischgewerbes und der klageführenden Verbraucher, mit folgender behördlicher Durchführung und Auswertung der Ergebnisse. Die Ergebnisse können bei der erwähnten großen Verschiedenheit der Verhältnisse nur örtliche Bedeutung haben, sie werden aber geeignet sein, die heutigen Spannungen und Gegensätze zu vermindern.

Schluchsewerk AG. Freiburg i. Br.

In der Generalversammlung wurde die Bilanz für das vierte Geschäftsjahr 1932 genehmigt und dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt. Aus dem Bericht des Vorstandes ist folgendes zu entnehmen: Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurde die Schluchseperre fertiggestellt. Außerdem wurde die Sicherung der Bahndämme vorgenommen und kleinere Wegebauten wurden ausgeführt. Der Probetrieb der Kraftwerksanlagen Häusern und Eichholz, einschließlich der automatischen Betätigung der Maschinen im Kraftwerk Häusern und der Fernsteuerung der Maschinen im Werk Eichholz, wurde fortgesetzt. Von der Aufstellung einer förmlichen Gewinn- und Verlustrechnung wurde auch im abgelaufenen Geschäftsjahr abgesehen, weil die Anlagen am 31. Dezember 1932 noch nicht endgültig in Betrieb waren.

Auf eigenen Wunsch sind aus dem Aufsichtsrat der Gesellschaft ausgeschieden: Oberbürgermeister Dr. Bender-Freiburg, Oberbürgermeister Dr. Helmle-Karlsruhe und Ministerialdirektor Weitzel-Karlsruhe.

Neu in den Aufsichtsrat sind gewählt worden die Herren: Oberbürgermeister Dr. Franz Kerber-Freiburg, Dipl.-Ing. Franz Goerg, Direktor der Badischen Landeselektrizitätsversorgung AG, Karlsruhe, und Fabrikant Emil Tschudin-Teningen bei Emmendingen.

Berka

Belebung bei der Berlin-Karlsruher Industriewerke A.G.

Die Generalversammlung beschloß einstimmig aus 1.00 Mill. Reingewinn 461.857 RM. dem Pensionsfonds zwecks voller Anpassung an die bestehenden Pensionslasten zu überweisen und den Rest vorzutragen. Der Aufsichtsratsvorsitzende Günther Quandt wies nochmals darauf hin, daß die Fabrikation im abgelaufenen Jahr rund 500.000 RM. Verlust verursacht habe und nur dem Gewinnvortrag sowie den außerordentlichen Erträgen (darunter rd. 600.000 USA-Freigabe) sei der Gewinnabschluß zu verdanken. Zur Bilanz wurde ausgeführt, daß das Beteiligungskonto von 8.67 Mill. sich zusammensetze aus dem Gesamtkapital vor nom. 8 (bisher 10) Mill. der Mauserwerke A.G., das mit 3 Mill. zu Buch stehe und aus nom. 2.18 Mill. Dürener Metallaktien, die mit 670.920 RM. bewertet sind. Angesichts des niedrigen Buchwertes wurde die Bilanz der Berlin-Karlsruher Industriewerke von der Kapitalzusammenlegung bei Mauser nicht berührt. Ferner seien unter Wertpapieren 1.6 Mill. Schuldbuchforderungen enthalten, die auf den Mindestwert abgeschrieben sind. Auch die sonstigen Aktiven seien vorsichtig bewertet. Unter den Konzernforderungen von 1.25 Mill. befindet sich eine Forderung von 1 Mill. an Mauser.

Der Fabrikationsverlust erklärte sich zum Teil daraus, daß die Gesellschaft bemüht war, in der Krise den wertvollen Stamm an Qualitätsarbeitern zu erhalten. Inzwischen habe sich nun im neuen Jahr eine völlige Aenderung des Beschäftigungsgrades ergeben, die Belegschaft konnte um etwa ein Drittel vergrößert werden, so daß man hoffe, Fabrikationsverluste zu vermeiden und vielleicht sogar kleine Ueberschüsse zu erzielen. Die Verwaltung sehe jedenfalls der Entwicklung mit Zuversicht entgegen. In den Firmennamen wurde die Bezeichnung „vorm. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken“ wieder aufgenommen. Ein Aktionär sprach der Verwaltung den Dank dafür aus, daß sie die 1928 vorgeschlagen gewesene Sanierung vermieden habe; freilich müsse nun auch allmählich eine bescheidene Rente herausgewirtschaftet werden.

Die Milderung des Transferaufschubs

Fünfzig Prozent der Zinsen werden transferiert / Keine Ueberweisung von Tilgungsbeträgen

Ueber die Einzelheiten des Transferaufschubs teilt die Reichsbank weiter mit:

Um die Auswirkung des Transferaufschubs auf die ausländischen Gläubiger so weit wie möglich zu mildern, sind in der Zeit vom 9. Juni bis zum 1. Juli seitens der Reichsbank Besprechungen mit Vertretern der Auslandsgläubiger geführt worden, die eine Uebereinstimmung in folgenden Grundsätzen gegeben haben:

A. Es herrschte Uebereinstimmung darüber, daß die der Reichsbank noch zur Verfügung stehenden freien Gold- und Devisenreserven einen solchen Tiefstand erreicht haben, daß bei weiterem Rückgang die volle Funktion der Reichsbank als zentrales Notenbankinstitut beeinträchtigt werden müßte und daß es wünschenswert ist, diese Reserven schrittweise zu erhöhen.

B. Es wurde ferner anerkannt, daß das Absinken des deutschen Zahlungsbilanzüberschusses dazu zwingt, den Schutz und die Erweiterung des deutschen Devisenaufkommens zu erwägen. Es wurde allgemein anerkannt, daß es notwendig sei, den deutschen Warenexport mit allen Mitteln zu fördern, da nur auf diese Weise auf eine Wiederingangsetzung des Transfers in vollem Umfange gerechnet werden könne und da letzten Endes große internationale Schuldverpflichtungen nur erfüllt werden können durch Warenbewegungen und Dienstleistungen.

D. Hinsichtlich der notwendig gewordenen Transfereinschränkungen wurde anerkannt, daß diese auf den Dienst der Dawesanleihe und, soweit es sich um die Zinszahlungen handelt, auch auf die Younganleihe nicht ausgedehnt werden sollen.

E. Dagegen soll unter den übrigen Anleihen und Schuldverschreibungen keinerlei Bevorzugung der einen vor der anderen gemacht werden. Dabei wurde der Wunsch ausgesprochen, die Reichsbank möge erwägen, ob nicht für den Dienst dieser Anleihen und Schuldverpflichtungen ein bestimmter Devisenbetrag etwa für die nächsten sechs Monate in Aussicht gestellt werden könne.

Zwecks Durchführung dieser Grundsätze hat die Reichsbank eine sorgfältige Schätzung der voraussichtlich in den kommenden sechs Monaten eingehenden Devisen angestellt, um möglichst sicherzustellen, daß die Teilzahlungen, die sie auf den Anleiheendienst vom 1. Juli bis zum

31. Dezember ds. Js. leistet, auf alle Forderungen gleichmäßig geleistet werden können. Die Reichsbank wünscht nicht in die Lage zu kommen, den Transfer etwa während der ersten drei oder vier Monate zu leisten, um in den nächsten zwei oder drei Monaten zu einem verkürzten Transfer auf die dann fälligen Beträge gezwungen zu sein.

Eine ungestörte Handelsentwicklung vorausgesetzt, glaubt die Reichsbank den Prozentsatz der zu leistenden Teiltransferierungen auf 50 v. H. in Aussicht nehmen zu können.

Demnach wird die Reichsbank auf die in der Zeit vom 1. Juli bis zum 31. Dezember ds. Js. eintretenden Fälligkeiten folgenden Transfer leisten:

1. Für die Dawesanleihe von 1924 werden Zinsen und Tilgung voll transferiert.
2. Für die Younganleihe von 1930 werden die Zinsen voll transferiert.
3. Die Transferierung der Tilgungsbeträge für die Younganleihe und alle übrigen fällig werdenden Tilgungsbeträge findet nicht statt.
4. Auf alle fällig werdenden Zins- und Gewinnanteile wird die Hälfte, jedoch höchstens 4 v. H. pro anno, transferiert.

Die nicht transferierten und gemäß den gesetzlichen Bestimmungen bei der Konversionskasse einzuzahlenden Reichsmarkbeträge werden wie folgt behandelt:

A. Für Einzahlungen aus nicht transferierten Zinsen und Gewinnanteilen werden den Berechtigten handelsfähige Schuldscheine der Konversionskasse zur Verfügung gestellt, die auf Nennbeträge von 30, 40 und 50 RM. oder ein Vielfaches dieser Beträge lauten.

B. Die aus den Amortisationen sich ergebenden Reichsmarkzahlungen werden den Berechtigten bei der Konversionskasse gutgeschrieben. Ueber ihre Verwendungsmöglichkeit werden weitere Bestimmungen folgen. Um jede mögliche Ersparnis an Devisen wirksam zu machen, wird Vorsorge getroffen werden, daß die inländischen Besitzer deutscher Auslandswerte Zahlung auf Zinsscheine und ausgeloste Stücke nur in Reichsmark erhalten.

Die bisherige Devisenlage und

dabei, daß ein großer Teil von Orders heute von auswärtig hinzugekommen ist, da Berlin an den Samstagen in den Sommermonaten keine Börse abhält.

I.G. Farben eröffneten ¼ freundlicher, auch die sonstigen Chemiewerte lagen etwas gebessert, so Scheideanstalt und Goldschmidt je ¼, Rütgers ¼ freundlicher. Der Montanmarkt tendierte uneinheitlich, Rhein, Braun 2, Mannesmann ¼ abgeschwächt, Vereinigte Stahl 1, Harpener ¼, Buderus ¼ erhöht. Elektrowert waren durchweg eine Kleinigkeit gebessert, so lagen AEG, Siemens und Licht und Kraft je ¼, Lieferungen ¼, Bekula ¼ Proz. fester. Etwas gedrückt waren Lahmeyer, Gestürel, Schuckert, Lechwerke um 1¼. Der Schiffahrtsmarkt war vereinzelt freundlicher, Harpener und Nordd. Lloyd zogen je ¼ Proz. an, von sonstigen Transportaktien Reichsbahnvorzüge und A.G. für Verkehrsweesen ohne Veränderung.

Renten waren etwas vernachlässigt. Alt- und Neubesitz kaum verändert. Späte Schuldbuchforderungen waren dagegen etwas gefragt und zogen ¼ Proz. an. Auch Stahlbonds konnten ¼ Proz. gewinnen. Am Pfandbriefmarkt war eher etwas Ware angeboten und man taxierte die Kurse etwas schwächer.

Im Verlauf konnte sich die anfänglich feste Tendenz weiter behaupten.

Neuorganisation des bad. Handelskammerwesens

Zentralisierung in Karlsruhe / Auflösung der bisherigen neun Handelskammern

Am gestrige Tage traten verschiedene Aenderungen des Handelskammergesetzes in Kraft, deren wesentliche Punkte folgende sind:

I. Zur Förderung und Wahrnehmung der Gesamtbelange von Industrie und Handel wird eine Badische Industrie- und Handelskammer mit der Eigenschaft einer Körperschaft des öffentlichen Rechts errichtet. Ihr Sitz ist Karlsruhe, ihr Wirkungsbereich umfaßt das Land Baden. Zur Unterstützung bei der Durchführung ihrer Aufgaben können von der Badischen Industrie- und Handelskammer mit Genehmigung des Finanz- und Wirtschaftsministers Außenstellen eingerichtet werden. Die bisherigen neun badischen Handelskammern werden mit Wirkung vom 1. Juli 1933 aufgelöst. Ihr Vermögen geht als Ganzes auf die Badische Industrie- und Handelskammer in Karlsruhe über. Einer Uebertragung einzelner Vermögensgegenstände bedarf es nicht. Die näheren Vollzugsanordnungen trifft der Finanz- und Wirtschaftsminister.

II. Die Zahl der Mitglieder der Badischen Industrie- und Handelskammer wird auf 120 festgesetzt von denen je 60 der Industrie und

Entwicklung läßt erkennen, daß die Reichsbank mit der vorstehenden Regelung an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen ist.

Insbesondere wird die gemeinsam anerkannte Forderung, den Gold- und Devisenbestand der Reichsbank anzureichern, wenn überhaupt, dann nur in äußerst bescheidenem Umfange und sehr langsam erfüllt. Die Reichsbank geht deshalb bei der vorstehenden Regelung von der unerlässlichen Voraussetzung aus, dass die normale Entwicklung des deutschen Außenhandels von keiner Seite durch Eingriffe gehindert wird, da die Durchführung der geplanten Regelung wie auch die baldige Wiederaufnahme der vollen Transferierung völlig abhängig ist von der Gestaltung des deutschen Exports.

Die Konversionskasse wird am Schluß jeden Monats, erstmalig für den 30. Juni, ihren Status veröffentlichen.

London, 1. Juli. Zur Mitteilung der Reichsbank über das Transfermoratorium sagt „Times“, die in der Mitteilung gemachten Zugeständnisse milderten zwar bis zu einem gewissen Grade die Schwere des deutschen Zahlungsverzuges, zeigten im übrigen aber wenig Verständnis für die Notwendigkeit des Schrittes der Reichsbank. Besonders nimmt das Blatt gegen die Unterbrechung der Amortisation der Younganleihe Stellung. Auch will es nicht glauben, daß der Transfer des vollen Anleiheendienstes die deutsche Zahlungsbilanz in unerträglicher Weise belasten würde. Hoffentlich werde der Unteranschub, der nächste Woche in Berlin zusammentrete, bei Dr. Schacht eine bessere Regelung erreichen.

Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 1. Juli. Elektrolytkupfer 60.50, Raffinadekupfer 56-57, Standardkupfer 52.75-58.50, Standardblei per Juli 18.50-19.50, Original-Hüttenrohznick ab nordd. Stationen 24-25, Banka-, Straits-, Australzinn 334.

Bühler Obstmarkt vom 30. Juni. Erdbeeren vorm. 20-23, nachm. 18-23, Kirschen vorm. 18-22, nachm. 12-24, Heidelbeeren vorm. 25, nachm. 25, Johannisbeeren vorm. 14, nachm. 12-14, Himbeeren vorm. 26-27, nachm. 28-25, Stachelbeeren nachm. 15-22. Anfuhr: etwa 805 Zentner. Verkauf: sehr gut.

Vom Weinmarkt

Mit dem Stand der Weinberge ist man in der Pfalz zufrieden. Die Reben haben im Juni mächtig aufgeholt und eröffnen eine relativ gute Herbstaussicht. Der Fruchtsatz ist wesentlich besser wie in Baden und Württemberg, wo die Rebanlagen zum Teil unter den Aprilfrösten gelitten haben. Allerdings kann man sagen, daß auch in Baden und Württemberg in der Zwischenzeit die Weinberge sich zu einem einigermaßen befriedigenden Stand erholt haben. Der erste Peronosporausbruch in Baden war am 24. Mai, ihm folgte ein zweiter am 12. Juni, sich erstreckend vom Bodensee bis zur Taubergengegend. Die über das vorderpfälzische Weinbaugelände hinweggegangenen Hagelschläge haben keinen bedeutenden Schaden hinterlassen.

Die Weinpreise in Baden haben sich in der Berichtszeit kaum verändert und man rechnet damit, daß die oberbadischen Provenienzen bald untergebracht sind. Das freihändige Weingeschäft ist sehr ruhig, auch zeigen die wenigen Weinversteigerungen die Tendenz der fortgeschrittenen Jahreszeit. In Württemberg haben die Weinpreise etwas angezogen. Die Rheinpfälzer verkaufen fast nur Konsumweine, während Qualitätsweine gar nicht gefragt waren. Da die offiziellen Weinversteigerungen allmählich zu Ende gehen, hofft man auf eine Belebung des freihändigen Geschäftes, dies besonders deshalb, da ein großer Teil der pfälzischen Winzergenossenschaften ausverkauft ist. Des weiteren dürfte von Interesse sein, daß verschiedene dieser Genossenschaften ihre in Baden und Württemberg unterhaltenen Ausschankstellen wieder aufgeben haben.



Aus der Landeshauptstadt



Nr. 172

Sonntag, den 2. Juli

1933

Erweiterung der Stadtrand siedlung 40 neue Siedlerstellen sollen geschaffen werden

Bekanntlich hat der Karlsruher Stadtrat in seiner letzten Sitzung die Erweiterung der vorstädtischen Kleinsiedlung beschlossen. Die Stadt übernimmt nach den dafür geltenden Vorschriften die Trägerhaft für ein neues Siedlungsunternehmen im Umfang von 40 Kleinsiedlerstellen.

Für die neue Siedlung wird städtisches Gelände im Gewann „Mittenbruch“, nördlich der Kubershausstraße, im unmittelbaren Anschluß an die bestehende Kleinsiedlung im Ausmaß von etwa 5 1/2 Hektar zur Verfügung gestellt. Die Kosten für den Aufbau und die Einrichtung einer Stelle dieser ausschließlich des Grundenerwerbs und der Arbeitsleistung der Siedler den Betrag von 2500 RM. nicht übersteigen. Das Gelände ist nach den Plänen des städtischen Tiefbauamts in gleicher Weise wie bei der bestehenden Siedlung durch einfache Wege zu erschließen. Die Siedlerstellen sind nach Maßgabe der Reichsvorschriften den einzelnen vom Stadtrat auszuwählenden Siedlern zunächst zu verpachten, sodann nach dreijähriger, ordnungsmäßiger Bewirtschaftung endgültig zu übertragen. Dabei darf das städtische Gelände käuflich zu Eigentum abgegeben werden. Als Bodenpreis wird 1 RM. je Quadratmeter festgesetzt, als Pachtpreis 3 Rps. je Quadratmeter und Jahr. Beim Übergang der Siedlungsstellen hat der Siedler das Reichsdarlehen zu übernehmen.

In der Begründung heißt es u. a.: Im letzten Jahr hat die Stadt zum Zweck der Beschäftigung Erwerbsloser und zur Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Lage einen ersten Versuch mit der sogenannten „vorstädtischen Kleinsiedlung“ unternommen. Das Ergebnis des Probeversuchs muß als sehr günstig bezeichnet werden. Die guten Erfolge mit der ersten Kleinsiedlung haben den Stadtrat bestimmt, auf dem beschriebenen Wege weiterzugehen und einen neuen Abschnitt der Siedlung in Angriff zu nehmen. Aus dem zweiten und vierten Abschnitt der Regierungsmassnahmen in bezug auf die vorstädtische Kleinsiedlung sind der Stadt Karlsruhe 100 000 RM. Darlehensmittel für die Errichtung von 40 neuen Siedlerstellen zum Höchstbetrag von je 2500 RM. zugeteilt worden. Davon werden 25 000 RM. im Weg der unmittelbaren Darlehenshingabe ausgezahlt, 75 000 RM. können nur durch Wechselkredit aufgebracht werden.

Die Wahl des Siedlungsgeländes hat einige Schwierigkeiten bereitet. Ursprünglich ist ein Geländeabschnitt im Gewann „Großhardt“ für die neue Siedlung aussersehen und freigegeben worden. Es scheint aber doch besser,

die bestehende Kleinsiedlung durch die Anfügung der 40 neuen Siedlungshäuser organisch zu einem geschlossenen und einheitlichen Ganzen zu erweitern.

Die größere Stadtnähe ist in mancherlei Beziehung, auch für die Zukunft, ein Vorzug.

Die Siedlungshäuser sollen unter Ausnutzung der beim ersten Abschnitt gewonnenen Erfahrungen erstellt werden; vor allem sollen sie einen genügend großen Hofraum erhalten. Für die Ausführung des neuen Bauabschnitts wird sich die Stadtverwaltung gerne des Rates der freien Architektenschaft bedienen.

Die Siedler müssen beim Aufbau der Siedlung wieder ihre Arbeitskraft im weitesten Maße zur Verfügung stellen. Zu ihrer moralischen und wirtschaftlichen Erprobung werden ihnen die Siedlerstellen nach der Fertigstellung auf drei Jahre verpachtet. Erst dann sollen sie ihnen zu Eigentum übergeben werden. Für den Fall der Nichtbewahrung und Entfernung aus der Siedlung können von dem Siedler keine Ansprüche geltend gemacht werden. Die Gesamtbelastung des Siedlers aus seiner Siedlerstelle berechnet sich für die ersten drei Jahre aus 3 Rps. Pachtpreis je Quadratmeter und 3 v. H. Zins für das Reichsdarlehen, das sind monatlich rund 9 RM. Vom vierten Jahr an ist das Reichsdarlehen und daneben der Kauf-

preis für den Grund und Boden mit 4 v. H. zu verzinsen und zusätzlich der ersparten Zinsen jährlich mit 1 v. H. zu tilgen; die Monatsbelastung beläuft sich daraus auf rund 15 RM. Nach den Vorschriften des Herrn Reichsarbeitsministers darf die monatliche Belastung einschließlich Betrieb und baulicher Vervollständigung nicht höher als 20 RM. sein. Für kinderreiche Familien (vier und mehr Kinder) kann außerdem für die ersten drei Jahre ein Zinsnachlaß bis zu jährlich 40 RM. gewährt werden.

Wie aus den Darlegungen hervorgeht, wirt die Stadt bei dem Unternehmen nur als Treuhänder. Sie muß allerdings die Nebenkosten für die Organisation des Werks, der Leitung und Betreuung der Siedler selbst tragen und das Baugelände, zu dessen Verkauf ebenfalls um die Zustimmung des Bürgerausschusses nachgesucht wird, stellen. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß die für das Unternehmen bewilligten Beträge restlos dem einheimischen Gewerbe und dem Handel zufließen; alle Beschaffungen und Arbeitsvergebungen sind durch die Stadt als Treuhänderin zu tätigen.

Der Umfang der neuen Siedlung beschränkt sich, wie erwähnt, auf nur 40 Stellen, was bei der großen Zahl der vorliegenden Bewerbungen von Siedlungswilligen zu bedauern ist. Es ist aber ziemlich sicher zu erwarten, daß der Stadt schon in allernächster Zeit neue Mittel für die vorstädtische Kleinsiedlung

zugeföhrt werden. Ueberlegungen über die Auswahl weiterer Geländes sind bei der Stadtverwaltung schon im Gange.

Karlsruher Querschnitt

Die vorstädt. Kleinsiedlung

Von Regierungsseite wird in einem Erlaß an die untergeordneten Behörden das Bedauern ausgesprochen, daß im allgemeinen

bisher nur in verhältnismäßig wenigen Fällen Flächen für vorstädtische Kleinsiedlungen bestimmt und Siedlungsvorhaben als vorstädtische Kleinsiedlungen anerkannt worden sind. Dies sei um so mehr zu beklagen, als die durch das Anerkennungsverfahren weiten Kreisen gebotenen Erleichterungen und Vergünstigungen geeignet seien, die Siedlungs- und Bautätigkeit zu fördern und damit zur Belebung der Wirtschaft beizutragen. Das Ministerium ersucht die unterstellten Behörden, zulässige Erleichterungen und Vergünstigungen möglichst weitgehend und überall da zu gewähren, wo vorstädtische Kleinsiedlungen ohne Verletzung öffentlicher Interessen errichtet werden können. Die Behörden sollen vor allem auch aus eigener Initiative von den ihnen zustehenden Befugnissen nachdrücklich Gebrauch machen. Im einzelnen bestimmt das Ministerium noch, daß mit allen Gemeinden, in deren Außen-

gebieten sich Anträge zu einer Belebung der Siedlungstätigkeit zeigen, soweit noch nicht geschehen, Verhandlungen wegen Bestimmung und Bekanntgabe geeigneter Geländestücken für vorstädtische Kleinsiedlungen unverzüglich einzuleiten werden. Die baldige Aufstellung eines Siedlungsplans und die möglichst

sparsame Geländerschließung sowie die Erreichung möglichst niedriger Anfielungs- und Anliegerbeiträge sei dabei zu erwägen. Aus diesen Bekanntmachungen müsse hervorgehen, unter welchen Voraussetzungen die Geländestücken für vorstädtische Kleinsiedlungen geeignet sind, also die Parzellengröße, die Straßen-

befestigung, Wasser- und Abwasserbeseitigung, der Grundstückspreis usw. Um den Wünschen weitestgehend entgegenzukommen und vorkommende Härten auszugleichen, erlaubt das Ministerium, daß die sog. Anerkennung als vorstädtische Kleinsiedlung in besonders gelagerten Fällen auch dann ausgesprochen wird, wenn die für die Parzelle, Landgröße, Bodenpreise und Gebäuwerte vorgeschriebenen Grenzen über- oder unterschritten werden. — Daß der Gedanke der vorstädtischen Kleinsiedlung auch in Karlsruhe auf einen sehr fruchtbaren Boden gefallen ist, hat die große Zahl der Bewerber bewiesen, die bei der feinerzeitigen ersten Anfielung bei weitem nicht alle berücksichtigt werden konnten. Erfreulicherweise ist aber auch, daß die damalige Karlsruher Stadtverwaltung im Gegensatz zu vielen anderen Städten, auf die sich der oben wiedergegebene Erlaß bezieht, den Vorstadtsiedlern bis an die Grenzen des überhaupt Möglichen entgegengekommen ist. Es wäre zu wünschen, daß dieser beispielvolle Start der hiesigen Vorstadtsiedlung in einer weiteren baldigen Förderung dieses Gedankens seinen praktischen Fortgang nimmt, vor allem, daß die Frauen, die doch bei der Planung und Ausgestaltung des Siedlungsgeländes am meisten engagiert sind, stärker als bisher zur Beratung und Mitbestimmung beigezogen werden. Siedlungswillige sind auch heute noch in Menge vorhanden! Und daß auch die neuen Herrn auf dem Rathaus diesen Weg der Beschäftigung von Erwerbslosen und der Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Lage freudig bestreiten werden, beweist die geplante Errichtung von 40 neuen Siedlerstellen nördlich der Kubershausstraße. Ueber dieses Projekt wird bekanntlich u. a. die Bürgerausschussung am kommenden Dienstag zu beraten haben.

Verhönerung des Adolf Hitler-Platzes

Nachdem dieser Tage die Erweiterung des Sparkassengebäudes auf dem Adolf-Hitler-Platz seine Vollendung erfahren hat und die breite Westfront des Gebäudes in einem einheitlichen, gefälligen Gewande im Weinrennerstil erscheint, hat man sich jetzt auch dazu entschlossen, die langgestreckte Hofseite beiderseits der evangelischen Stadtkirche, die Gebäulichkeiten der Wasser- und Straßenaubdirektion inbegriffen und ihnen den äußeren Rahmen zu verleihen, den sie im Interesse eines wirkungsvollen Eindrucks des Adolf-Hitler-Platzes verdienen. Es sind in den letzten Tagen große Gerüste längs der genannten Hofseiten errichtet worden, die sich um den gesamten Gebäudekomplex herumziehen, also bis zur Zehnerstraße und Hebelstraße reichen. Die Mauerfront dieser staatlichen Gebäude soll jetzt einen gefälligen Anstrich erhalten, der dringlichst nottut; auch sind umfangreiche Ausbesserungen der 3. L. brüchigen Hauswände vorgesehen. Nach Beendigung dieser Arbeiten werden die lange Zeit beanstandeten Schönheitsflecken im Stadtbild verschwunden sein; der impofant wirkende Weinrennerstil wird alsdann auf dem Adolf-Hitler-Platz wieder voll und ganz in Erscheinung treten. Inzwischen haben auch die Fensterbrüstungen des Rathauses Grünlich erhalten; außerdem sind die Verkehrsstraßen und Hebelstraße und Adolf-Hitler-Platz erneuert worden; es sind nunmehr insgesamt 13 Begleitstraßen angebracht, die ein Ueberstreiten dieser sehr stark frequentierten Straßenkreuzung durch das Publikum verhindern sollen. Die Fußgänger sollen hier möglichst den kürzesten Ueberführungsweg vom Bürgersteig zur nächsten Verkehrsinsel wählen und namentlich das schräge Passieren dieses Verkehrsentrums unterlassen.

Spendet für das Schlageterdenkmal!

In Erfüllung einer Pflicht der Dankbarkeit dem großen badischen Sohne und tapferen Freiheitskämpfer Albert Leo Schlageter gegenüber, hat die Stadtverwaltung beschlossen, das Gedächtnis an den Opfer des deutschen Volkes durch ein Denkmal zu verewigen. Dem Beispiel der Stadtverwaltung muß jeder Bürger Karlsruher folgen und durch Unterstützung des Denkmalbauens ebenfalls seine Dankbarkeit bezeugen. Wir richten deshalb auch von dieser Stelle aus an die gesamte Einwohnerschaft die Aufforderung, sich Albert Leo Schlageter, dessen Opfer er sich zum Anlaß der nationalen Selbstbestimmung wurde, dankbar zu erweisen und einen Geldbeitrag zu spenden. Karlsruhe als Badens Landeshauptstadt ist es seinem Ansehen schuldig, das Andenken an einen der Besten des Badenlandes in sinniger Form zu würdigen. Geht daher euer Scherlein zu dem Schlageter-Denkmal-Fonds!

Neuorganisation des bad. Handelskammerwesens

Karlsruhe wird Zentralstelle für das ganze Land Baden.

Im Handelsteil dieser Nummer berichten wir über die Errichtung einer badischen Industrie- und Handelskammer mit Sitz in Karlsruhe, die die bisherigen neun badischen Handelskammern übernimmt.

Amtseinführung der neuen evang. Oberkirchenräte

Gestern vormittag stellten sich die drei neuernannten evangelischen Oberkirchenräte, Dr. Brauh, Roth und Boges, den Beamten und Angestellten des Oberkirchenrats vor. Der evangelische Landesbischof D. Kühlewein sprach hier dankbare Worte des Gebenkens an den in den Ruhestand getretenen Kirchenpräsidenten D. Wurtz. Er erwähnte die Beamten zur treuen Pflichterfüllung und begrüßte die neu eintretenden Mitglieder des Oberkirchenrats. Anschließend an die Begrüßungsworte stellte Oberkirchenrat Dr. Doerr die Beamten und Angestellten vor. Nach dieser Vorstellung wurden in einer Sitzung des Oberkirchenrats die neuernannten Oberkirchenräte feierlich auf die Verfassung verpflichtet.

Die Arbeitsfront ordnet an!

Der Leiter des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront, Hg. Wachow, erläßt folgenden Aufruf:

„Alle kleineren Verbände und Vereinigungen von Arbeitern und Angestellten, die noch nicht in den beiden großen Gesamtverbänden der Arbeiter und Angestellten in der Deutschen Arbeitsfront zusammengelassen sind, müssen sich innerhalb 8 Tagen beim Organisationsamt der Deutschen Arbeitsfront, Berlin SW 19, Märkisches Ufer 34, melden. Der Meldung müssen die notwendigen Unterlagen über Mitgliederstand und sonstige Wissenswerte beigelegt sein. Sie erhalten alsdann vom Organisationsamt Mitteilung, in welchem Verbande sie sich einschließen können.“

Reichszuschuß bei sofortigem Baubeginn

Wie gemeldet wird, hat der Reichsarbeitsminister angeordnet, daß bei der Vergabung von Zuschüssen des Reiches für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten in erster Linie die Anträge berücksichtigt werden sollen, bei denen sofort oder in kürzester Frist mit den Arbeiten begonnen werden kann. Der Minister bittet darum, daß die für die Vergabung der Mittel zuständigen Stellen nachprüfen lassen, in welchem Umfang Zuschußbeträge, über die Vorbescheide erteilt waren, infolge Nichterhaltung der für den Arbeitsbeginn gesetzten Frist freigegeben sind. Diese Beträge sollen möglichst beschleunigt allen anderen Antragstellern zugeteilt werden. Der Minister erklärt sich damit einverstanden, daß in diesen Fällen der Zeitpunkt für die Beendigung der Arbeiten bis zum 1. Oktober d. J. hinausgeschoben wird.

Fahrpreisermäßigung für hilfsbedürftige Kranke

Die Tarifbestimmungen über die 50prozentige Fahrpreisermäßigung für hilfsbedürftige Kranke bei Fahrten zur Inanspruchnahme bestimmter Kranken- und Kuranstalten sind dahin abgeändert worden, daß anstelle des Begriffs der Mittellosigkeit der in der heutigen Fahrpreisermäßigung eingeführte Begriff der Hilfsbedürftigkeit getreten ist. Ferner wird bei der Fahrpreisermäßigung die Unterstützung durch die Fürsorgestellen sowohl bei den Fahrten nach den Kurorten als auch nach den Kurorten verlangt, während bei letzteren früher die Bescheinigungen der Kuranstalt über Ermäßigung der Gebühren für die Säder oder sonstigen Kurrichtungen genügt. Grundätzlich soll von jeder die Dergünstigung der Eisenbahn erst dann einsehen, wenn ein Akt der öffentlichen oder auch privaten Wohltätigkeit vorausgegangen ist. Der Personenkreis, für den die Fahrpreisermäßigung gedacht ist, deckt sich ungefähr mit dem nach dem Fürsorgegesetz zu betreuenden Kreis.

Zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung sind bei der Fahrkartenabgabe vorzulegen eine Bescheinigung der Kranken- und Kuranstalt über die Aufnahme oder Entlassung des Kranken nach vorgeschriebenem Muster (Vordruck V 601 17), ferner eine Bescheinigung der Gemeinde-(Ortspolizei-)behörde oder des Bezirksfürsorgeverbandes (Wohlfahrtsamtes) über die Hilfsbedürftigkeit und über die geleistete Unterstützung nach vorgeschriebenem Muster (Vordruck V 601 18).

§ Verkehrsunfall. Am 30. Juni gegen 22 Uhr stießen infolge Nichtbeachtung des Vorfahrtrechts an der Kreuzung Sophien- und Kirchstraße zwei Kraftkrafträder zusammen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

Warum West-Ost-Autostraße nicht über Karlsruhe?

Für den Bau der ersten Teilstrecke der deutschen Autobahnstrassen Frankfurt-Mannheim-Heidelberg sind die Vorarbeiten nunmehr mit größtem Nachdruck aufgenommen worden. Ueberall werden bereits die Bauhörs eingerichtet, die von Frankfurt aus geleitet werden, und man kann wohl heute schon sagen, daß die Straße im Rekordtempo gebaut wird. Beim Bau werden alle Kreuzungen entweder über- oder unterführt werden, so daß die Gefahrenquellen, die Straßenkreuzungen immer mit sich bringen, völlig beseitigt sind. Desgleichen wird es keinerlei Aufenthalt mehr geben durch Ortsdurchfahrten und Bahnstrassen, der Kraftfahrer kann also mit

größter Geschwindigkeit seinen Weg verfolgen. Mit erfreulicher Schnelligkeit wird also das große Verkehrsstrassenprojekt, das Herr Reichsfanzler Hitler bei der Eröffnung der diesjährigen Berliner Auto-Messe angefündigt hatte, Wirklichkeit. Ein gigantisches Projekt, das Hunderttausende deutscher Arbeiter Verdienst und der deutschen Verkehrswirtschaft einen neuen ungeahnten Aufschwung geben wird! Von den geplanten Reichs-Autostrassen, die den Verkehr in neue Bahnen lenken werden, sollen zwei das Badenerland durchziehen, und zwar in der Nord-Süd-Richtung die Safraba-Strasse und in der West-Ost-Richtung eine neue geplante Straße.

* § Einen Selbstmordversuch unternahm ein lediger Hilfsarbeiter von hier; er fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus. Seine Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

Während der Weg der Oststraße bereits seit längerer Zeit festliegt, wurde die Flusslinie der West-Ost-Linie erst mit dem Bekanntwerden des Gesamtprojektes näher bezeichnet. Nach Zeitungsberichten soll diese letztere Autostraße von Saarbrücken über Landau-Germersheim-Stuttgart-Augsburg führen, wo sie sich dann an die Nord-Süd-Linie Berlin-Leipzig-München anschließen wird. Nach neueren Nachrichten strebt man nunmehr an, die Straße nicht über Germersheim, sondern auf dem viel weiteren Weg über Mannheim nach Stuttgart zu leiten.

Sowohl der Linienführung über Mannheim, als auch über Germersheim wird Karlsruhe auf keinen Fall zustimmen können.

Gerade im Augenblicke, da nach langwierigen Verhandlungen der Bauer Maxauer Brücke endlich gesichert werden konnte, droht dieser für Karlsruhe lebenswichtigen Verkehrsverbesserung durch die Linienführung der West-Ost-Autostraße über Germersheim und noch mehr über Mannheim eine neue große Gefahr. Würde die Autostraße über Germersheim gelegt, so müßte dort eine neue Straßenbrücke über den Rhein erstellt werden, da selbstverständlich die derzeitige alte Schiffsbrücke und die Eisenbahnbrücke für die Überquerung der Autostraße nicht ausreichen. In einem so kurzen Abstand unterhalb Karlsruhes schon wieder eine neue Straßenbrücke über den Rhein zu erstellen, käme ja fast einer Stilllegung der Maxauer Brücke gleich; man würde damit das Karlsruher und mittelbadische Wirtschaftsgesamtheit geradezu der Vernichtung preisgeben. Dingen würde die Durchführung des Reichsautostraßenprojektes in Südwestdeutschland wesentlich erleichtert und beschleunigt werden.

wenn die Autostraße bei Maxau den Rhein überfährt, denn das Maxauer Rheinbrückenprojekt sieht bereits die Überführung der Autostraße dort vor.

Karlsruhe selbst als ausgesprochener Fremdenverkehrsplatz im Schnittpunkt internationaler Eisenbahnlinien von Nord nach Süd und West nach Ost, mit seinem Verkehrsflughafen und seiner Industrie könnte in ganz außerordentlichem Maße die Frequenz der neuen Autostraße Saarbrücken-Landau-Stuttgart-Wien befruchten. Der Verkehr dieser Stadt und ihrer näheren sowie der weiteren Umgebung (Mastadt, Baden-Baden usw.) würde auf die Weise von der neuen Autobahn rasch und glatt aufgenommen werden können.

Es muß daher lebhaft begrüßt werden, daß die zuständigen Karlsruher Behörden sich energig gegen diese neuere schmerzliche Vernachlässigung ihrer Stadt zur Wehre setzen. Wie schon öfters bemerkt, ist Karlsruhe durch seine Lage in der neutralen Zone und durch andere schwerwiegende Folgen des Krieges bereits außerordentlich stark geschädigt, so daß es sich mit allen Mitteln gegen eine weitere Beeinträchtigung seiner Verkehrs- und wirtschaftspolitischen Interessen wehren muß.

Da mit dem Bau der festen Rheinbrücke bei Maxau schon in der aller nächsten Zeit begonnen wird,

bestehen für die veränderte Straßenführung über Karlsruhe keinerlei technische Hindernisse, im Gegenteil, würde die Autostraße selbst sofort bei ihrer Vollendung dadurch eine wesentliche Verkehrsbelebung erfahren. Es muß deshalb erwartet werden, daß die mit der Durchführung des Projektes beauftragten Stellen des Karlsruher Einwohnern und Forberungen berücksichtigen.

Rundgebung des Kampfbundes der deutschen Architekten und Ingenieure

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Am 30. Juni fand im Großen Saal des Studentenhauses der Landeshauptstadt eine Rundgebung des Kampfbundes der Deutschen Architekten und Ingenieure (KDAI) des Bezirks Karlsruhe statt. Dipl.-Ing. M. K. H. P. der Vorsitzende der Mittelbänder, eröffnete die Rundgebung und sprach über die entscheidende Bedeutung, welche der Technik zukommt, die erst dann zum Segen des deutschen Volkes eingesetzt werden kann, wenn sie sich unter den Geist der nationalsozialistischen Weltanschauung stellt. Nach ihm sprach der Landesleiter des KDAI, Hauptmann A. D. Wötter, Heidelberg, und legte klar, daß der KDAI die einzige Organisation zur Sammlung aller Architekten und Ingenieure ist, welche auch ihre berufständische Eingliederung in den neuen Staat vornehmen wird. Mitglied kann werden, wer sein Studium an einer technischen Hochschule oder an einer technischen Mittelschule abgeschlossen hat, wer sich auf technischen Gebieten nachweislich erfolgreich betätigt hat, oder wer in einer technischen Formation dient und absolut national zuverlässig ist. Der KDAI will das erreichen, was alle von der Technik wünschen und erwarten. Am Schluß der Rundgebung wurde unter starkem Beifall der mehreren hundert versammelten Architekten und Ingenieure folgendes Telegramm an den neuernannten Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dipl.-Ing. Gottfried Feder, gesandt:

„Die anlässlich der Rundgebung des KDAI Karlsruhe in großer Zahl versammelten Architekten und Ingenieure senden dem Vorläufer des technischen Gedankens im nationalsozialistischen Staat zur Ernennung zum Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium herzlichste Glückwünsche und Siegesheil.“

(*) Karlsruher Lebensversicherungsamt A.-G. Generaldirektor Samwer wurde vom Herrn Reichspräsidenten zum Mitglied des neu gebildeten Reichsrates beim Reichsversicherungsamt für Privatversicherung berufen.

Die Gewerbebehörde berichtet

Diensttätigkeit in den Monaten Mai und Juni

In den Monaten Mai und Juni wurden bei der Milchkontrolle 4 Proben als gemästert (15 bis 25 Prozent Wasserzusatz), 1 als entrahmt, 1 als sauer und deshalb verdorben und 1 als mit reichlichen Mengen Fliegenmotten verunreinigt, beanstandet.

Durch die feineren Kontrollen und erheblichen Bestrafungen sind die Milchfälschungen ganz bedeutend zurückgegangen.

Zur Anzeige gelangten 186 Personen wegen Zuwiderhandlungen gegen wirtschaftliche und gewerbliche Gesetze und Verordnungen, darunter solche wegen unerlaubten Warenverkaufs an Sonn- und Feiertagen und Verkäufs nach Ladenschluß, unautorierten Flaschenbierverkaufs, 14 wegen unerlaubten Milchhandels (in mehreren Fällen wurde die Milch beschlagnahmt), 4 Arbeitgeber, welche ihr Personal wöchentlich bis zu 104 Stunden beschäftigen, 4 Kaufleute wegen Einfuhr von geschädigtem Geflügel, 12 Wirte, h. m. Wegger, wegen Verletzung der Schlacht- und Fleischbesauordnung; dabei wurden im ganzen ein halbes Kalb, ein

ganzes Schwein, 5 Rindschäfen und sonstiges Fleisch, welches der Nachhau der Trichinenkrankheit unterworfen war, beschlagnahmt; ein Metzger wurde wegen Fleischbrotfälschen im Schlachthof hier festgenommen; ein Teil des entwendeten Fleisches konnte wieder beigebracht werden. Außerdem wurden zwei Agenten wegen mehreren Betrugsfällen festgenommen.

Gegen eine heilige Annunziata wurde eingeschritten, weil sie ungebührlich Mindestpreise unter Strafandrohung festsetzte.

Ebenso mußte gegen einen hiesigen Kaufmann wegen Preiswuchers in Butter und Zucker eingeschritten werden.

Ein gewisser Kellner wurde festgenommen, weil er in Badewannen und sonstigen Lebensmittelschälbehältern mit einer Zinnlösung versetzte, welche bis zu 58 Prozent, fast höchstens 1 Prozent, Zinn enthielt, so daß die Gefahr von Zinnvergiftung bestand.

Gegen einen Wirt in Durlach mußte Strafmaßnahme wegen Betrugs an die Staatsanwaltschaft vorgelegt werden, weil er seit längerer Zeit Lagerbier in erheblicher Menge als Exportbier verkaufte.

Die Schülerkapelle spielt im Stadtgarten

In den Konzertdarbietungen im Stadtgarten findet am heutigen Sonntag Nachmittag eine überaus schöne Abwechslung statt, als die in Karlsruhe bei groß und klein allgemein beliebte Städtische Schülerkapelle unter der bewährten und fleißigen Führung von Herrn Hauptlehrer Grewlich von 15½-18 Uhr das Nachmittagskonzert ausführt. Das Konzert dieser, in ihrem Können sehr ansprechenden Kapelle dient der Herbeiführung von Mitteln, um der Kapelle im Laufe des Sommers eine Fahrt in den Schwarzwald zu ermöglichen. Das Publikum, das zu diesem Konzert herzlich eingeladen wird, trägt durch einen sehr starken Besuch diesem Orchester der kleinen Meister eine Dankeschuld ab, für die von ihm seit Jahren in unermüdbarer Weise ausgeführten zahlreichen Morgenkonzerte im Stadtgarten, bei denen immer Tausende den guten Darbietungen dieser Kapelle lauschen. Das von Herrn Grewlich für diesen Nachmittag sorgsam zusammengestellte Konzertprogramm bringt eine Reihe schöner Konzerte zum Vortrag, darunter sich solche von Auber („Nachtigall und Aube“), die Ouvertüre zur gleichnamigen Oper, von Strauß der immer zündende herrliche Walzer „Mosen aus dem Süden“ u. a. m. befinden. Ein Konzert unseres Karlsruher Tonbilders Alois „Hochzeitstänche“, wird ebenfalls besondern Interesse begegnen. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß dem Konzert der Schülerkapelle ein Werbemarsh durch die Stadt vorausgeht, der seinen Anfang in der Bismarckstraße nimmt und durch die Karlsruher, Kaiserstraße über den Adolf-Dittler-Platz nach dem Stadtgarten führt unter Begleitung einer Abteilung Hitler-Jugend, die sich mit einem Komplexionsmarsch für den Marsch und für das nachfolgende Konzert im Stadtgarten zur Verfügung stellt. Von 11-12½ Uhr findet das übliche Morgenkonzert statt, das vom Neuen Philharmonischen Orchester ausgeführt wird und zu dessen Besuch Musikzuschlag nicht erhoben wird. Die Leitung dieses Konzerts unterliegt Herrn Kapellmeister Rudolf Kurt Gehr.

3 Zur Anzeige gelangten u. a. sechs Personen wegen Glücksspiels, sowie vier Führer von Kraftfahrzeugen wegen Ueberschreitung der zulässigen Höchstgeschwindigkeit; ferner vier weitere Führer von Kraftzügen, weil sie erhebliches Uebergewicht geladen hatten.

X Sonntagsfahrten nach München. Aus Anlaß der Richard Wagner- und Mozart-Festspiele in München werden von allen Bahnhöfen im Umkreis von 800 Kilometern um München, ferner von Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mannheim, Ludwigshafen Rh. und Heidelberg, von der Zeit vom 15. Juli bis 30. August Sonntagsfahrten mit vier Klassen mit verlängertem Geltungsdauer nach München ausgeschrieben. Nähere Auskunft erteilen die Bahnhöfe.

□ Lieberstag im Stadt. Alersheim, Jährigerstraße. Das „Badenia-Quartett 1928“ stattete am Samstag, dem Vorabend des deutschen Lieberstages, dem Stadt. Alersheim einen Besuch ab, um den Anfassern des Helms durch den Vortrag deutscher Volkslieder und volkstümlicher Lieder eine kleine Freude zu bereiten. Klangschön und tonrein kamen unter der strengen Leitung des Chormeisters des Quartetts, Herrn Willi Eder, die Chöre zum Vortrag. Unterbrochen war die Wiederholung durch Celloborträge von Herrn Willi Eder und zwei Bass-Soli gesungen von Herrn Emil Winterfinger. Diese solistischen Darbietungen wurden ebenso wie die Chöre durch reichen Beifall belohnt. Die Klavierbegleitung wurde von Herrn W. Winterfinger jr., Schüler der Musikhochschule in sein annehmendes, trefflicher Weise durchgeführt. Als am Schluß Frau Oberin in anerkennenden Worten den Herren Solisten und Sängern den Dank der Leitung und Anfassern des Helms ausdrückte, war die Freude in den Gesichtern der lieben Alten sicherlich allen Mitwirkenden der schönste Lohn und die reichste Genußgewinnung für ihr unermüdetes Wirken im Dienste des deutschen Liedes.

Bereinfachung der Zustellungen

Wie das WZ-Büro meldet, haben der Reichsjustizminister und der Reichsarbeitsminister gemeinsam eine Verordnung zur Vereinfachung der Zustellungen erlassen. Die Verordnung sieht Vereinfachungen und Ersparnismaßnahmen in der Form vor, daß die Zustellung, die bisher im Zivil- und Strafprozeß für die Uebermittlung von Schriftstücken die Regel bildete, künftig in sehr vielen Fällen durch einen einfachen Brief ersetzt wird. Dies gilt z. B. für alle Zeugenladungen und für die Bekanntgabe aller Gerichtsprozesse, durch die keine Frist in Lauf gesetzt wird. Wenn jedoch in der Mitteilung die Bekanntgabe einer solchen Frist für die Einlegung eines Rechtsmittels, für eine Zahlung usw. enthalten ist, so bleibt es bei der bisherigen Form der Zustellung.

□ Polizeipräsident Wagenbauer — Regierungsrat. Der kommissarische Leiter des Karlsruher Polizeipräsidiums, Oberleutnant a. D. Richard Wagenbauer, ist zum Regierungsrat ernannt worden.

Was die Leinwand Neues bringt

Palast-Lichtspiele

„Eine Stadt steht Kopf“

Gustav Gründgens heißt der famose Kerl, der von der olympischen Warte seiner Regierkunst den Gang der Götterheiffe so überlegen, wipig und einflussreich führt, daß tatsächlich eine Stadt Kopf steht. Man könnte fast glauben, der Film wäre erst a nach dem 30. Januar nach der Aufdeckung aller der verschiedenen Korruptionsaffären gedreht und nicht schon im Oktober letzten Jahres, so aktuell ist das Thema: ein falscher Revolver ist in der Stadt und wird irrtümlicherweise für den richtigen gehalten, der mit einem kleinen Korruptionsstumpfen, an dem so ziemlich die gesamte Honoratiorenschaft des kleinen Städtchens beteiligt ist, aufräumen soll. Und er räumt auch mächtig auf, die ganze Stadt steht Kopf, aber zum Schluß ist alles wieder in Butter. Das alles wird in einer so delikaten, lebenswichtigen Form geboten, daß man an dem Film keine helle Freude haben muß. Hermann Thimig, der falsche Revolver, Janny Hugo als verliebtes Mädchen des taum noch aus seinem „Kopfstand“ herauskommenden Bürgermeisters Sätze Szakall, Fritz Ramper u. a. m. verdienen den Erfolg dieser nach Bogals „Revolver“ gedrehten Filmkomödie, zu der Mich. Spoliansky die illustrierende Musik schrieb. Wenn man noch erwähnt, daß das reizende Städtchen Staufeu a. R. den Hintergrund und den Schauplatz dieses unterhaltsamen Films abgibt, so dürfte sich ein Besuch doppelt empfehlen, zumal auch das gesamte Reiprogramm ausgezeichnet zusammengestellt und konzentriert zur Wiedergabe gebracht wird.

(*) Badisches Staatstheater. Die erste Juliwache ist zugleich die letzte Woche der Spielzeit 1932-33 und bringt an Wiederholungen am Montag, den 3. Juli, das Schauspiel „Schäntzel“ von Hanns Johst; am Dienstag, den 4., die Oper „Mignon“ von Thomas, am Mittwoch, den 5., die Oper „Boccaccio“ von Ricciardi, am Donnerstag, den 6., die Oper „Marta“ von G. Puccini, am Freitag, den 7., die Oper „Die Entführung aus dem Serail“ von Mozart, am Samstag, den 8., das Lustspiel „Die vier Musketiere“ von Sigismund Graf. Am Sonntag, den 9. Juli, gelangt als letzte Vorstellung der Spielzeit das hier zuletzt vor genau 10 Jahren gegebene, ebendam zu den größten und dauerhaftesten Lustspielstücken adäquate Lustspiel „Krieg im Frieden“ von Goltz von Moler und Franz von Schöthan zur Wiederaufführung.

(*) Hamburgerische folgen heute mit Begleitung und regter Anteilnahme der heute zum Abend stattfindenden des deutschen Liedes und lesen, wie immer weiteren Kreisen durch die einflussreichen Maßnahmen der Regierung die Anschaffung eines Wagens oder eines Motorrades ermöglicht wird. Um aber voll und ganz an dem Aufschwung des deutschen Kraftverkehrs teilnehmen zu können, um fest und fortlaufend über alles unterrichtet zu sein, was im Reiche des Motors vorgeht, dazu beharrt man eines zuverlässigen, aktuellen Führers und Ratgebers, der in gemeinverständlicher, feilscher Form über alles einschlägige in Wirtschaft und Verkehr, Technik und Sport berichtet. Auch Sie werden davon überzeugt sein, in „Motor und Sport“ die ideale Zeitschrift gefunden zu haben, wenn Sie die neueste Nummer gesehen haben. Kein Aufsatz, der nicht in Form und Inhalt den höchsten Ansprüchen genügt hätte. Besonders die

schöne Kritik des „Kampfes mit dem Gelände“ während der Drei-Tage-Garagefahrt, die Abhandlung über den italienischen Straßenbau sowie der Aufsatz über die Einregulierung von Motoren und die Reibschreibung „Von der Welle in die Pfalz“ sind wahre Motorliterarische Meisterwerke.

Sie hören heute

Sonntag, den 2. Juli: 6.15 Uhr: Hamburger Hafenkonzert. — 7 Uhr: Deutsche Rundfunk-Orientierungsfahrt I. Sendezeit. — 7.35 Uhr: Gymnastik. — 8.25 Uhr: Freiburger Münster. — 8.40 Uhr: Katholische Morgenfeier. — 10.10 Uhr: Evang. Morgenfeier. — 11.30 Uhr: Joh. Seb. Bach. — 12 Uhr: Deutsche Rundfunk-Orientierungsfahrt, 5. Das Ziel. — 12.15 Uhr: Unterhaltungskonzert. — 13 Uhr: Staatsfeier. — 14 Uhr: Stunde des Landwirts. — 14.30 Uhr: Klaviermusik. — 15 Uhr: Stunde der Jugend. — 16 Uhr: Stunde des Gesangs. — 16.30 Uhr: Unterhaltungskonzert. — 18 Uhr: Rom 96. Württembergischen Landesbeschießen. — 18.20 Uhr: Deutsche Kammermusik. — 19.20 Uhr: Sportbericht. — 19.35 Uhr: Zum 16. Deutschen Turnfest, Stuttgart. — 20 Uhr: Gallo, Gallo, hier ist der Südkopf. — 21.30 Uhr: Allerlei Kurzweil und Schwänke von Alenanne, des Preisgaus und des Markgräfler Landes. — 22.45 Uhr: Unterhaltungsmusik.

Geschäftliche Mitteilungen

(*) Der außergewöhnliche Verkauf der Firma Schneider dauert nur noch bis 15. Juli. Innerhalb dieser kurzen Zeit müssen sämtliche Lager, insbesondere Konfektion, Kleiderstoffe, Strickwaren, geräumt werden. Für die letzten Tage wurden deshalb nochmals bedeutende Reduktionen vorgenommen. Es liegt deshalb im Interesse jeder Hausfrau, diese besonders Gelegenheit nicht zu veräumen. Sämtliche Güter für Ihren Einkauf, des großen Andrangs wegen, möglichst die Vormittagstunden.

Wetterbericht

Karlsruhe, 1. Juli. Die Ausbildung eines Hochdruckridens über Mitteleuropa hat zu durchgreifender Besserung unseres Wetters geführt, mit deren Fortbestand auch morgen zu rechnen ist. Wettervorhersage: Meist heiter und überwiegend trocken, warm.

Wasserstände: Balldshut 406, gef. 12; Rheinfelden 883, gef. 8; Weisach 884, gef. 16; Rühl 408, gef. 24; Maxau 618, gef. 1; Mannheim 666, gef. 8; Gaub über 400 Zim.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdigungen: 27. Juni: Paul Rein, Vater Hermann Rein, Opernfänger, 5 Jahre. 29. Juni, 15 Uhr, Feuerbestattung. — Helmut Hornung, Vater, ledig, 19 Jahre, Friedrichstal. — 28. Juni: Dr. Lothar Deimling, Rechtsanwält, Ehemann, 30 Jahre. 1. Juli, 18 Uhr, Feuerbestattung. — Maria Spieler geb. Geier, Witwe von Ferdinand Spieler, Lokomotivführer a. D. 57 Jahre. 1. Juli, 18.30 Uhr. — 29. Juni: Regina Fritsch geb. Först, Witwe von August Fritsch, Tagelöhner, 84 Jahre. 1. Juli, 14 Uhr. — Emil Geier, Kaufmann, Ehemann, 58 Jahre. 1. Juli, 15 Uhr. — Marie Weigel geb. Rohnenberger, Ehefrau von Johann Weigel, Berufsführer a. D. 74 Jahre. 1. Juli, 16 Uhr, Weierheim. — Bernhard Lehmann, Kaufmann, Witwer, 72 Jahre. Juraellischer Friedhof. — 30. Juni: Rudolf Günther, Vater Adam Humbert, Verwaltungsinpektor, 1 Jahr 1 Monat 7 Tage, Landau.

Todesfälle und Beerdigungen: 28. Juni: Martin Gruber, Hausmeister, Ehemann, 78 Jahre. 3. Juli, 14 Uhr, Mühlburg. — 30. Juni: Rosina Müller geb. Eder, Ww. v. Heinrich Müller, Signalwärter, 66 Jahre. 3. Juli, 14 Uhr. — Emilie Werner geb. Bergemann, Ww. v. Hermann Werner, Kaufmann, 60 Jahre. 4. Juli, 14 Uhr, Feuerb. — 1. Juli: Anna Kühlin, Privatier, ledig, 80 Jahre. 4. Juli, 12 Uhr, Feuerb.

Tages-Anzeiger für Sonntag, den 2. Juli 1933

Bad. Staatstheater: 19.30-21.45 Uhr: Madame Butterfly
Stadtgarten: 11-12½ Uhr: Konzert; 15½ bis 16 Uhr: Konzert
Bad. Lichtspiele: 4 und 8.30 Uhr: Die letzte Rompage
Reichslichtspiele: Es war einmal ein Musikus
Palast-Lichtspiele: Eine Stadt steht Kopf
Gloria-Palast: El-Mann Brand
Café Musikum: Neue Kapelle
Kath. Kirchengemeinde St. Stephan: nachm. 8 Uhr: Abendfest auf den Bildpart-Plätzen des Caritaswaldheimes (Friedrichsallee)
Kath. Pfarrgemeinde H. L. Franz: 15-24 Uhr: Sommerfest in den Räumen des Caritaswaldheimes, Marienstraße 60
Ausstellung Bad. Volkshaus Karlsruhe: Geöffnet von 11-18 Uhr: Bad. Landesgewerbehalle, Karl-Friedrich-Str. 17 und Freigelände an der Entlinger Straße, mit durch möglichst fünfjährige und eindrucksvolle

Herausgeber u. Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag u. Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles u. Feuilleton: Dr. Otto Färber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe.
Berliner Redaktion: Dr. H. Schuster, Berlin-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Straße 78 a.

Loden-Mäntel 100fach bewährte, reingewollene Qualitäten, nach dem neuesten Verfahren mit „Porosan“ imprägniert

Zugspitz Mark 29.-
Gurgl Mark 41.-
A. T. Mark 48.-

Freundlieb KARLSRUHE

unterrichtet. Die Architekturabteilung der Technischen Hochschule zeigt hier weiter Planklagen, Entwürfe und Photos. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft bringt dem Besucher die Verwendung von Holz bei modernen Büroeinrichtungen und Transportmitteln zur Darstellung. Die Badische Wasser- und Straßenbaudirektion stellt Hilfsmittel für Strombau, ferner Pläne und Photos von Tiefbauarbeiten, bei denen Holz in größerem Maßstab verwendet wird, aus. Die Rotunde wird eingenommen von Plänen und Entwürfen, von Modellen, von Holzgroßkonstruktionen und Holzplastiken der verschiedensten Einzeldarsteller, wie auch der Verbände des Badischen Baumeisterbundes, des Bundes Deutscher Architekten, der Deutschen Gesellschaft für Baumeister und der Freien Architektenkassen. Daran schließen sich an Konstruktionsmodelle und Zeichnungen von Holzkonstruktionen des Badischen Staatstechnikums. Weiter finden Platz in der Halle: Schnitzereien, Holzdrehmaschinen, Ausstellungsstücke der Innungen der Kiefer und Kändler und der Wagner. Eine weitere Verwendung von Holz, nämlich die im Schiffsbau, illustrieren einige Originalboote. Untergebracht sind ferner in der nördlichen Seitenhalle die Darstellungen der Bildhauer, der Marketeure, der Verfertiger von Fensterkonstruktionen, dann in der östlichen Seitenhalle die

Schulafeln, weiter der Hersteller von neuzeitlichen Sammleriemensböden, von Stäben, Holzröhren, Riemenröhren und Heraklitbauplatten. Auch eine interessante Darstellung ist die neuzeitliche Oberflächenbehandlung und neuzeitlicher Feuerlöschmittel. Die Deutsche Reichspost zeigt innerhalb dieser Abteilung die Verwendung von Holz für den Bau von Kraftwagen, von Funktürmen und Masten. Es schließen sich an Darstellungen der Verwendungen von Holz für Pappstift, Kartons sowie für Holzwolleleuchtplatten. Nun folgt eine Reihe von modernsten Holzbearbeitungsmaschinen aller Art sowie von Konstruktionshilfsmitteln für den Holzbau, weiter neueste Modelle von Heizungsstellen für Holzheizung von Holzdruckanlagen und Feuchtigkeitsmessern ferner das große Gebiet der Holzbearbeitungsmittelzeuge. Das Badische Gewerbeamt weist in verschiedenen Darstellungen auf die Notwendigkeit des Unfallsschutzes an Holzbearbeitungsmaschinen hin. Den Beschluß dieser Abteilung machen weitere Darstellungen der Holzverwendung für Leitern, Sperrholz, Holzmehl und Gegenstände unter Verwendung von Holzmehl, endlich photographische Darstellungen von Kraftanlagen, die mit Holzgas betrieben werden.

industrie stellt aus: man sieht Holzbildhauerarbeiten und Holzschmiedereien, ebenso Musikinstrumente, Uhren und nicht zuletzt kann man sich freuen an den schönen Möbeln, welche zur Schau gebracht werden.

In Wort und Schrift klärt die belehrende Schau den einzelnen Besucher auf und zeigt ihm die Verflochtenheit des Werkstoffes Holz mit der gesamten deutschen Wirtschaft.

Die Abteilung B: Das Freigelände

neben der Ausstellungshalle zeigt Beispiele von Holzhäusern und Holzbauten. In Musterholzhausbauten wurden erstellt: Durch das Ministerium der Finanzen und Wirtschaft, Fortstadtteil, ein Forsthaus; durch Schaffert u. Sohn eine Wohnlaube, durch den Architekten Langstein ein Einfamilienhaus, Architekt Höpfer ebenfalls ein Einfamilienhaus, Raß u. Klumpp, Gernsbach, Thp. H.K., Kleinstwohnhäuser, Architekt Hans Detlev Möhler ein Einfamilienhaus, Firma Hüffer Bienen- und Gartenhaus, Regierungsbaumeister Dr. Alfred Fischer und Otto Held ein Jagd- und Wochenendhaus Architekt Gustav Schäfer ein Zeitungslokal für den Führer-Verlag, Architekt Hans A. Bader ein Einfamilien-Ferienwohnhaus nach der Kabak-Konstruktion (Kraus-Baumeister, Karlsruhe). In eben derselben Konstruktion stellt der Schreinermeister Zimmermann, Pforzheim, ein Kabak-Grünputzhaus aus.

Neben diesen Holzbauten zeigt die Reichsbahn-Gesellschaft Bahnhofsbedarf, die badische Wasser- und Straßenbaudirektion Hilfsmittel für Strombau, Raß u. Klumpp, Gernsbach, Masten, die städtische Straßenbahn Wagenbaukonstruktionen. Ferner sind zu sehen Blockware Wagen, Gummi bereifte Wagen, Kreuze und Grabtische aus Holz, Holzsäune, Gartensäune und Bänke.

Der werbenden Schau: Abteilung K

Ist die Ausstellungshalle zugeordnet. Die große Mittelhalle zeigt Ausstellungen von Firmen des Verbandes badischer Holzindustrieller, in der Hauptachse Möbel. Da es sich hier in den meisten Fällen um Ausführungen von prämierten Entwürfen handelt, dürfte diesem Ausstellungsstück eine sehr große Bedeutung beizumessen sein. Die linke Seitenhalle vereinigt neben den Holz erhaltenden Konstruktionen im wesentlichen auch Möbel, Vireinrichtungen, Stuhlsitze aus deutschem Holz, Eischränke. Die Holzimprägnierindustrie findet dort Ausstellung, ebenso werden Furnier, Sperr- und Rundholzplattens, Hobelbretter und Hobelware gezeigt. Die nördliche Seitenhalle enthält die Planklagen der Architekturabteilung der Technischen Hochschule, sowie Holzschutzanstriche, Materialprüfungsergebnisse usw.

Die Rotunde zeigt Entwürfe und Pläne der badischen Landesuniversität, ferner Konstruktionszeichnungen, große Holzbauprojekte, wie auch Holzplastiken, Planausstellungen, Zeichnungen und Modelle. In der nördlichen Seitenhalle stellt das badische Staatstechnikum Konstruktionsmodelle und Zeichnungen aus, ferner zwei Firmen Schnitzereien, der Landesverband badischer Drechslermeister Drechslerwaren, der Landesverband badischer Kiefermeister Kiefer und Behälter, der Landesverband badischer Wagnermeister Wagnererzeugnisse, die Glasierinnung Schiebefensterkonstruktionen. Dann sind zu sehen Segelboote, Bildentwürfe, Inarrien, Wagen, Schlepptwagen, Stäbe, Hürden, Riemenröhren, Feuerlöschmittel der V. G. Farben-Industrie, Heraklitbauplatten, Holzwolleleuchtplatten, Holzbearbeitungsmaschinen, Holzgasanlagen, Leitern und noch viel mehr.

In ihrer Totalität ist in einem Vorbereit die Ausstellung eigentlich kaum zu beschreiben, so vielseitig und vielgestaltig wurden mit emsigem Fleiß alle Möglichkeiten, wo deutsches Holz verwendet werden kann, hier zur Schau zusammengebracht. Der Besucher wird feststellen, daß es der Ausstellungsleitung gelungen ist, diesen Gesamtüberblick zu schaffen, und wird ihr sicher Dank sagen für ihre große Mühe, die sie aufgewendet hat.

Die Ausstellung des Staatstechnikums

Das Staatstechnikum zeigt in seiner Ausstellung auf der Holzschau, in welcher Weise der Unterricht insbesondere in der Hochbauabteilung ausgestaltet ist.

An erster Stelle steht dabei der Unterricht in Baukonstruktionen — Holz Auf großen Wandtafeln wird der Unterricht über die Entwicklung und Gestaltung der Dachverbände vom einfachsten Dachstuhl bis zum Turmdach in den oberen 4 Fachklassen gezeigt. Einige Modelle, von Studierenden ausgeführt, geben praktische Anschauungsbeispiele. Ausgearbeitete Pläne zeigen die Anordnung von Dachstuhl für einfachere Bauten. Auf Schiffsbauplänen wird dargestellt,

in welcher Weise der Zimmermann bei der Errichtung der Dachstuhl verfährt. Einige Beispiele moderner Holzbauten bringen Konstruktion über Spannweiten, wie sie früher nur dem Stahl- und Eisenbeton vorbehalten waren. Studienblätter aus dem Gebiet des Treppenhauses und des inneren Ausbaues zeigen die künstlerische Verwertung des Holzes im Ausbau des Hauses. Bei dem beschränkten Platz kann natürlich nur eine Erläuterung durch wenige Schulbeispiele gegeben werden.

In ähnlicher Weise wird den Studierenden der Tiefbauabteilung die Verwendung des Holzes beim Bau von Brücken, insbesondere bei der Erstellung von Lehrgerüsten, gezeigt.

Etwas vom Holzfußboden

Holz macht das Heim warm und gemütlich, wo das Holz fehlt, fehlt der Mensch sich nie ganz zu Hause, mag er sonst auch noch so gut wohnen.

Eine mißverständene Sachlichkeit versuchte, diese durch Jahrhunderte ererbte Erfahrung über Bord zu werfen. Aber vergeblich. Neugierig lehrte man wieder zurück zum altbewährten Bau- und Werkstoff, zum Holz.

Der Fußboden vor allem gibt dem Raum sein Gepräge, und der Holzfußboden ist es, der jene angenehme Behaglichkeit verbreitet welche auch ein bescheidenes Heim so wohnlich macht. Dabei ist er nicht nur billig, dauerhaft, sauber und schalldämpfend, sondern auch gesund, weil er vor Erkrankungen schützt.

Nachmännliche Beratung über die zweckdienliche Auswahl und Verwendung von Holzfußböden vermag die Firma Fuchs Söhne, Karlsruhe, zu geben, welche es sich seit Jahrzehnten angelegen sein läßt, durch Unterhaltung ausgehnter Holzbetriebe und durch Erzeugung von besten, preiswerten Holzfußböden die heimische Bautätigkeit zu fördern.

Die Badische Holzschau und der Kachelofen

Den Besuchern der Ausstellung wird es neben anderem auffallen, daß in den netten mochnischen Häuschen der alte liebe Kachelofen in verschiedenartigen in modernem Gewande mit allen technischen Vollkommenheiten aufgestellt fand, er ist hier gemißermaßen die Seele des Hauses geworden. Die Heizung ist im wahren Sinne des Wortes ein brennende Frage, um deren Lösung niemand gerum kommt, da wir mir den größten Teil des Jahres auf künstliche Erhöhung der Temperatur unserer Wohn- und Aufenthaltsräume bedacht sein müssen. Jede Heizungsart hat ihre Berechtigung, wenn sie zweckmäßig und wirtschaftlich ist; doch hieße es mit Kanonen nach Spänen schießen, wollte man für Kleinwohnungen Zentralheizungen in Anwendung bringen. Hier ist der Kachelofen in sein Recht getreten, er ist ein wertvolles Glied in der Kette der Einzelöfen und niemand, der sich von sachlichen Erwägungen leiten läßt, wird ihm den Platz freitig machen.

Die Vorzüge des Kachelofens sind mancher Art, er kann sich allen Raumverhältnissen leicht anpassen, verleiht dem Wohnraum eine Behaglichkeit, wie es kein anderer Gegenstand unserer Wohnung herbeizubringen kann; er verbreitet eine gleichmäßige, mäßige, der Gesundheit am zuträglichsten Wärme, wie dies nur das Wärme speichernde keramische Material hervorbringen kann.

Es gab eine Zeit, da man meinen konnte, dieser hervorragende Wärmespender müsse der Neuerungssucht weichen und mancher glaubte, sein Sterbefürsorge habe geschlagen. Hier setzte nun die Technik des Ofenbaues ein.

Er hat es verstanden, sich den höheren Anforderungen der heutigen Zeit anzupassen, er ist modern geworden, hat sich auf seinen eigentlichen Zweck besonnen. Neben Zweckmäßigkeit in Form, beständig schönes Formmaterial, bestmögliche Ausnutzung des Brennmaterials, ist er ein ganz hervorragender Vertreter unter den Konstruktionsbauten. Der Kachelofen von Meisterhand gebaut, wird seinem Ausfühler stets Freunde bereiten.

Die Kachelofen-Zentralheizung für mehrere Stockwerke ist in der Anlage, sowie im Betrieb wesentlich billiger als Warmwasser-Zentralheizung.

Freude am Heim, Frostfrei bei der Arbeit und Zweckmäßigkeit im Beruf war die Aufgabe, die eine Legation für die Anfertigung ihres Arbeitszimmers der Firma Gebr. Klein, Möbelwerkstätte und Lager, Karlsruhe, Kluppnerstraße 14, Durlacherstraße 97/99, stellte. Die Firma hat diese Wünsche in vollem Umfang erfüllt.

Der Bücherkamin, dessen klare Formen überaus reizvoll wirken, bietet hinter stilvollen Glaschiebetüren übersichtlich, was ihm mit Liebe und Sorgfalt anvertraut ist.

Der Arbeits- bzw. Schreibtisch ist hinsichtlich seiner Raumgestaltung und Raumnutzung zu einem Meisterstück geworden. Einmal ist die übliche Lösung mit 4 Füßen durch eine Türe abgeschlossen, beibehalten. Gänzlich neu ist auf der rechten Seite der Einbau eines aufklappbaren Kartens für Zeichnungen. An der rückwärtigen Längsseite dient ein eingebautes Regal der geordneten Unterbringung von Zeitschriften. Alle Wünsche des Auftraggebers hinsichtlich Formschönheit sind reiflich erfüllt worden. Diese zweckmäßige und form schöne Arbeit wird sicherlich bei jedermann Gefallen finden.

Eröffnung der „Badischen Holzschau“

Am Karlsruher, 1. Juli. In Anwesenheit von Vertretern der Ministerien, der Behörden von Reich und Staat, der Stadtverwaltung, der Technischen Hochschule, der Fachschulen und Fachverbände, sowie verschiedener Institute und der beteiligten Industrie- und Berufskreise wurde heute mittag in den Räumen des Landesgewerbeamtes die seit langem äußerst sorgfältig vorbereitete Ausstellung „Badische Holzschau“ eröffnet. Oberregierungsrat Bucerius hielt eine Ansprache, in der er hervorhob, daß das beste Mittel des Wiederaufbaues die eigene Kraft, die Verarbeitung der eigenen Bodenerzeugnisse und die Qualitätsarbeit seien. Aus solchen Erwägungen heraus hat sich das Landesgewerbeamt in erste Linie für die Förderung der Holzwirtschaft unseres Landes eingesetzt, da das Holz der Rohstoff ist, den wir in beträchtlichem Umfange selbst besitzen, und Handwerk und Industrie gerade bei uns dank der gut ausgebildeten Facharbeitkräfte einen besonderen Vorzug Badens darstellt. Um für das Holzgewerbe und über seine Bedeutung aufzuklären gibt es kein wirksameres Mittel als eine Fachausstellung. Indem sie sich der Mittel der modernen Ausstellungstechnik durch möglichst hinflüssige und eindrucksvolle Darstellungen bedient, will die Badische Holzschau vor allem auch über die Vorzüge des Holzes, seine Schönheiten, die Wirtschaftlichkeit seiner Verwendung belehren und dann weiterhin dem in der Holzindustrie tätigen Fachmann neue Wege in technischer und betriebswirtschaftlicher Hinsicht weisen. Dieser Plan hätte allerdings nicht verwirklicht werden können, wenn ihm nicht von vornherein die tatkräftigste und wirksamste Förderung und Mitarbeit des badischen Finanzministeriums, insbesondere seiner Forst- und Wasserbauabteilung, sowie des badischen Bezirksbauamts Karlsruhe zuteil geworden wäre. Die Ausstellung ist auch insofern etwas Neues, als gewissermaßen der Rahmen, nämlich die Wände und die Fußböden selbst eine Lebenswirklichkeit bilden. Das ist den energischen und zielbewußten Bemühungen der badischen Forstverwaltung für die Verwendung des einheimischen Holzes zu danken.

Der Redner fuhr fort, die wirklich großartige

Mitarbeit, die die Badische Holzschau von allen Seiten gefunden habe, mache es schwer, jedem einzelnen zu sagen, wie dankbar man für seine wertvolle Mitarbeit sei. Alle diese Stellen und Mitarbeiter würden ihren schönsten Dank darin finden, wenn die Ausstellung nun auch den erhofften Erfolg bringe.

Oberregierungsrat Bucerius schloß: Noch festhalten für unser Wirtschaftsleben besonders in unserem Grenzlande Baden Zeiten der Not, Zeiten großer Schwierigkeiten, aber dank der Führung unseres Reichskanzlers Adolf Hitler und der zielbewußten und verständnisvollen Förderung der Wirtschaft durch unsere jetzige nationale Regierung sehen wir klar den Weg, der auch unsere Wirtschaft wieder aufwärts führen muß und schon haben sich in den letzten Wochen überall erfreuliche Anzeichen bemerkbar gemacht, daß es wieder aufwärts geht. Wächte die Badische Holzschau die auf sie gestellten Hoffnungen erfüllen und sie zu einer wirksamen Förderung des Wirtschaftslebens für unser geliebtes Badenland werden.

Landesforstirat Hug, der Leiter der bad. Forstverwaltung, gab einen kurzen Überblick über die Bedeutung des badischen Waldes und die Verteilung der verschiedenen Baumarten über das Land. Er schloß mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf das deutsche Vaterland und den deutschen Wald. — Sodann ergiff Ministerpräsident Köhler das Wort. Er sieht in der Ausstellung einen Beweis von der mächtigen Kraft und dem Lebenswillen des Deutschen. Sie stärke die Überzeugung, daß wir es nicht nötig haben, Holz aus fernem Ländern zu beziehen. Auch das sei nationale Kat, wenn wir die Erzeugnisse unserer eigenen Wirtschaft selbst verbrauchen. Dazu müsse die ganze Bevölkerung mitwirken. Dann könnten wir getrost und guten Mutes in die Zukunft marschieren. Darauf erklärte der Ministerpräsident die Ausstellung für eröffnet. Es folgte ein Rundgang durch die Räume der Landesgewerbehalle und anschließend die Besichtigung der in der Stadt, Ausstellungshalle und dem dazugehörigen Gelände untergebrachten Schau, die eine Lebenswirklichkeit ersten Ranges darstellt.

Ein Gang durch die Ausstellung

Wie wir schon mitgeteilt haben, wird am heutigen Samstag, den 1. Juli, die Badische Holzschau eröffnet. Sie wirbt für den Werkstoff „Deutsches Holz“ in drei großen Abteilungen.

Die Abteilung A: Belehrende Schau

wird in den Räumen des badischen Landesgewerbeamtes aufgestellt. In ihr sind vertreten das badische Ministerium der Finanzen und Wirtschaft mit der Forstabteilung. Dieselbe zeigt sämtliche Holzarten aus den badischen Forsten. Eine weitere Gruppe stellt der Verein der Holzinteressenten Süddeutschlands, die sämtliche geschnittenen Hölzer, Nadel- wie Laubholz, zur Ausstellung bringt. Die Holzimprägnier- und Konservierungs-Industrie zeigt ihre neuesten Fortschritte. Ein gutes Schaubild werden die Probleme der Holzbearbeitung abgeben, so das Modell einer Trockenanlage, Spalten, Sägen, Hobeln, Furnier- und Sperrholzerstellung. Die Holzchemie zeigt Papierfabrikation, das Holzbleichverfahren, weiter Holz als Gerbstoff, während eine nächste Höhe der Oberflächenbehandlung des Holzes gewidmet ist. Die Badische Bauerkammer stellt aus, um den Zusammenhang zwischen Landwirtschaft und Forstwirtschaft aufzuzeigen; dort finden wir landwirtschaftliche Geräte

und Maschinen, Wagenbau, Wagnererzeugnisse usw. Den übrigen Holzveredelungs-Industrien, wie Wagonbau, Flugzeugbau, Sportgeräterstellung sind eigene Räume zugewiesen. Auch die Reichsbahn hat ausgestellt, um ihren Anteil an der deutschen Holzwirtschaft zu zeigen. Einen größeren Raum nimmt die Frage des Holzhausbaues in Anspruch, da die Ausstellung auf dem Freigelände neben der Ausstellungshalle Musterhäuser erstellen ließ, welche die neuesten technischen Errungenschaften auf dem Gebiet der Holzhausbauweisen den Interessenten näher bringen soll.

Die belehrende Schau ist auf eine derartig breite Basis gestellt, daß man so ziemlich alles dort vorfinden kann, was im direkten oder indirekten Zusammenhang mit dem Werkstoff Holz steht. Um nur noch einige Beispiele anzugeben, wird gezeigt: das Holz im Baugewerbe, im Bergbau und Tunnelbau, Holz als Verpackungsmaterial, als Grundstoff für Haus- und Küchengeräte, Spielwaren, Meß- und Zeichengeräte. Das deutsche Hündholzmonopol zeigt den Werdegang des Holzes bis zum Hündholz. In langer Reihe folgt die Fabrikation von Zahnstochern, Schubleisten, Reißzoffern, Holzschrauben, Büchsen Messer und Messerschneiden, Vogelkäfigen, Zintengeräten, Käffer, Sandwebstuhl, Bilderrahmen, Holzdrechslerwaren, Beleuchtungskörper. Auch die Veredelungs-

Feederle ein bestbekanntester Name für erstklassige Möbel zu überaus vorteilhaften Preisen, aus eigener Fabrik, keine Akkordware. Paul Feederle, Möbelfabrik, Robert-Wagner-Allee 58 a (frühere Durlacher Allee).

Rheinische Kohlen- u. Mülberger Kohlen - Koks - Briketts - Grude - Brennholz

Der Sport des BB

Heute Beginn der Hitlerpokalspiele

Am heutigen Sonntag gehen die acht Spiele der Vorrunde der Hitler-Pokal...

Der wird den vom Reichsanwalt zur Verfügung gestellten Pokal gewinnen?

Sehr viel Interesse wird das Abschneiden der westdeutschen Mannschaften finden...

Sehr spielfreudig erscheint auch die Vertretung Niederrhein...

Eine Überraschungsmannschaft Hann Waden werden...

In Staffel sollte Württemberg gegen Nordhessen gewinnen...

Carnera Boxweltmeister

Der Boxweltmeisterschaftskampf aller Klassen zwischen dem Titelverteidiger Jack Sharkey...

man den Postminister Farley und den Weltmeister Gene Tunney.

Der entscheidende Sieg, den Carnera ganz überraschend für die 40 000 Zuschauer...

Außerordentlicher Bundestag des DFB

Der Führer des Deutschen Fußballbundes, Einermann, hat zum 9. Juli nach Berlin einen außerordentlichen Bundestag einberufen...

Helene Mayer amerikanische Fechtmeisterin

Die deutsche Fechtmeisterin Fräulein Helene Mayer, die sich seit den Olympischen Spielen in Amerika aufhält...

Privatspiele

Einen torlosen Ausgang nahm der am Donnerstagabend in Berlin vor 30 000 Zuschauern...

Germania Durlach - Blüthner Karlsruhe 0:6 FC. Franlonia - FB. Daglanden 2:3

Bauernworte vom Juli

In der Fülle der Bauernregeln für den Monat Juli nehmen die meisten Bezug auf die kommende Ernte...

Karlsruhe und die Saar

Ein schönes Bild der Volkverbundenheit und pflegenden Hilfe bot der Empfang von 40 Kindern aus dem Saargebiet...

Zweimal in der Woche werden gemeinsame Veranstaltungen stattfinden, wie Besuch des Stadt- und Tiergartens...

Regelmäßige Platzkonzerte der Polizeikapelle auch Montags

Nachdem sich die regelmäßigen Platzkonzerte der Polizeikapelle Donnerstag abends...

der Binger den Wein nicht zu kaufen. Andererseits hören wir: „Zufolge nimmt den Erntelogen“...

7 Uhr, auf dem Gutenbergplatz ebenfalls Promenadenmusik spielen...

Sodann wird die Badische Polizei-Kapelle in der kommenden Woche aus Anlaß der vom Badischen Staatstheater...

Das Konzert der Polizeikapelle auf dem Gutenbergplatz am Montag, den 3. Juli...

(:) Verein ehemaliger Luftschiffer. Am 18. v. M. hielt der Verein ehemaliger Luftschiffer eine gutbesuchte Versammlung ab...

Badische Landwirtschafts-Bank (Bauernbank) e. G. m. b. H. KARLSRUHE Lautenbergstraße 3

Kurhaus Bad Peterstal (Marienberg) Schwarzwald Badstation Telefon Nr. 2. Angenehmer, ruhiger Luftkur- und Badeort...

Sag' einer was er will, ich bleibe bei Persil. 25 Jahre, also ein Vierteljahrhundert, hielt mir Persil die Treue...

Erholungsheim der Stadt Karlsruhe in Baden-Baden für Frauen, Mädchen und Ehepaare.

Bankhaus STRAUS & Co. Karlsruhe i. B. Fernsprech-Anschlüsse Stadverkehr Fernverkehr Devisenabteilung

Angenehmer Erholungsaufenthalt im Albtal, 430 m ü. d. M., 5 Min. bis zum Wald...

Kinderheilstätte - Kinderkolonie - Bad Dürheim (Schwarzwald) 710 m ü. d. M. für Knaben und Mädchen.

Holz-Gutmann Karlsruferstraße 30 das führende Haus für form-schöne, gediegene, preiswerte Qualitäts-Möbel

Linoleum ist billig! Jaspé Linoleum 2,4mm stk. qm 4,00 Druck-Linoleum . . . qm 1,85

Erholungsheim Marzell (Malsau) für Frauen, Mädchen und Ehepaare. Sommer und Winter geöffnet...

